



PRO FACULTATE

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.“





Peter Schneemelcher	
Geleitwort	3
Matthew Ryan Robinson	
„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“	5
<i>Phillip A. Davis, Jr.</i>	
Tagungsbericht: What Does Theology Do, Actually? Part 2: Exegeting Exegesis (WDTD2)	19
<i>Rebecca Blank/Marvin Gärtner</i>	
Das Gespräch als Imperativ. Ein Rückblick auf zwei Jahre DFG-Forschungsgruppe „Resilienz in Religion und Spiritualität“	23
<i>Cornelia Richter</i>	
Bericht der Dekanin	29
<i>Ann-Kathrin Armbruster</i>	
Verleihung der Ehrendoktorwürde an Mark Chapman (Oxford) am 05. November 2021	37
<i>Wolfram Kinzig</i>	
Laudatio Mark D. Chapman	39
<i>Iris Hanita</i>	
11th ADM Valencia	
International Staff Training Week for Administration Staff	47
Nachruf PD Dr. Axel Graupner (3. Juli 1958–22. August 2021)	56
Nachruf Professor Dr. Martin Honecker (2. Mai 1934–2. Juni 2021)	57
Autor*innenverzeichnis	58
Bildrechte für alle Bilder von der Ehrenpromotion Chapman:	
<i>Barbara Frommann</i>	

Geleitwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

allen Einschränkungen zum Trotz, die das universitäre Leben auch im vergangenen Jahr erfahren musste, freuen wir uns als Vorstand, Ihnen wieder ein neues Heft „Pro Facultate“ vorlegen zu können. Es ist die letzte Nummer, die Prof. Dr. G. Röhser redigiert hat. Am 12. Januar hat er seine *lectio ultima* gehalten und ist nun in den verdienten Status des Emeritus übergewechselt. Aber wir sind sicher, dass sein theologisches Wirken damit kein Ende finden wird, und danken ihm für seine Arbeit auch in unserem Verein.

Natürlich hat die Arbeit der Fakultät in der Corona-Krise Einschränkungen hinnehmen müssen, aber dennoch ist die Bilanz sehr erfreulich und macht Mut für die Zukunft. Wir leben insgesamt in einer krisengeschüttelten Zeit. Dabei wird häufig vergessen, dass das griechische Wort ‚krisis‘ Scheidung, Trennung bedeutet. Es ist die Zeit, in der Entscheidungen verlangt werden. Das gilt auch für Kirche und Theologie in unserem Lande. Viele Geister und Strömungen wollen unser Leben und auch unseren Glauben bestimmen, geistige Grundlagen und Gewissheiten sind fraglich geworden und das Christentum wird marginalisiert. Hier ist es Aufgabe auch der evangelischen Theologie, die Geister zu scheiden, Wege aufzuzeigen, auf denen der christliche Glaube sich weiterentwickeln kann, ohne in der Welt aufzugehen.

Natürlich hat die Arbeit der Fakultät in der Corona-Krise Einschränkungen hinnehmen müssen, aber dennoch ist die Bilanz sehr erfreulich und macht Mut für die Zukunft. Wir leben insgesamt in einer krisengeschüttelten Zeit. Dabei wird häufig vergessen, dass das griechische Wort ‚krisis‘ Scheidung, Trennung bedeutet. Es ist die Zeit, in der Entscheidungen verlangt werden. Das gilt auch für Kirche und Theologie in unserem Lande. Viele Geister und Strömungen wollen unser Leben und auch unseren Glauben bestimmen, geistige Grundlagen und Gewissheiten sind fraglich geworden und das Christentum wird marginalisiert. Hier ist es Aufgabe auch der evangelischen Theologie, die Geister zu scheiden, Wege aufzuzeigen, auf denen der christliche Glaube sich weiterentwickeln kann, ohne in der Welt aufzugehen.

Die Berichte aus der Fakultät geben ein lebendiges Bild davon, dass hier engagiert und weitblickend daran gearbeitet wird. Ein Schwerpunkt ist dabei der Aufbau der Interkulturellen Theologie und die Pflege der internationalen Beziehungen. Die Ehrenpromotion von Prof. Chapman aus Oxford (s. Titelbild) und die Teilnahme von Iris Hanita an einer Begegnungswoche an der Universität Valencia im Rahmen der Erasmus-Personalmobilität sind dafür sichtbare Zeichen. Drew Davis stellt in einem Tagungsbericht die Grundsatzfrage "What Does Theology Do, Actually?" im Hinblick auf die Exegese. Bei der Bewältigung individueller und gesellschaftlicher Krisensituationen spielt auch der Begriff der Resilienz einer immer wichtigere Rolle. Zwei Mitarbeitende geben dazu einen Bericht



über den Stand des von der DFG finanzierten Forschungsprojekts an der Fakultät. Und natürlich darf der Bericht der Dekanin zu Lage und Stand der Fakultät nicht fehlen.

Zu den Veränderungen in der Fakultät gehören leider auch schmerzliche Abschiede. Mit Prof. Dr. Martin Honecker und PD Dr. Axel Graupner sind zwei international anerkannte und renommierte Wissenschaftler von uns gegangen, die fehlen werden. Auch an sie möchten wir mit diesem Heft erinnern.

Wir hoffen, durch die Berichte wieder neu Ihr Interesse an theologischer Arbeit geweckt zu haben. Bleiben Sie uns gewogen und kommen Sie gut durch das neue Jahr!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Peter Schneemelcher

Matthew Ryan Robinson

„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“

Zum Texthintergrund und zum Autor: Es wird derzeit an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Bonn diskutiert, wie ein nachhaltiges und zukunftsorientiertes Profil im Fach Interkulturelle Theologie in der Fakultät am besten aufzubauen ist. Dabei leitet Dr. Matthew Ryan Robinson für



die Fakultät 2021-2024 eine erste Phase des Zuhörens und der Profilentwicklung durch Koordination und Netzwerkaufbau bzw. -konsolidierung mit intra- und extra-universitären Partnern. Dieser Text ist eine leicht überarbeitete Version des Semestereröffnungsvortrags, den Dr. Robinson im April 2021 am Anfang des Sommersemesters zum Start dieser Phase hielt. Dr. Robinsons eigene Forschung im Fach Interkulturelle Theologie liegt an der Schnittstelle von Systematischer und Praktischer Theologie und wird im Rahmen des von ihm entwickelten „Global Network for Excellence in Theology“ (G_NET) durchgeführt.

Sehr geehrte Frau Dekanin, sehr geehrte Lehrende, sehr geehrte Studierende, liebe Freundinnen, liebe Freunde,

vielen herzlichen Dank für die Einladung, Ihnen zu diesem spannenden Thema vortragen zu dürfen, einem Thema, das mir sehr am Herzen liegt.

Der Zweck meines Vortrags heute ist es, das Fach „Interkulturelle Theologie“ (IkT) vorzustellen und Fragen zu möglichen Verortungen des Fachs bzw. zum Gestalten des Fachs innerhalb einer Ev.-Theol. Fakultät zur Überlegung anzubieten. Um das Erstere zu tun, werde ich Aspekte der älteren als auch der neueren Geschichte des Fachs zusammenfassen. Einen Schluss möchte ich aus dem ersten Hauptteil ziehen, und zwar: Die IkT in ihrer heutigen Vielfalt kann als ein polyzentrisches Handlungsfeld, das aus einem ebenso polyzentrischen Aufgabenfeld erwächst, beschrieben werden. Ihre multiplen Zentren formen sich im Kontext der kolonialen Vergangenheit des Westens und in dem daraus folgenden Pluralismus, sowie durch neuere Versuche, die destruktiven Tendenzen dieser Vergangenheit ökumenisch und mit Aufmerksamkeit für die konkreten Erfahrungen in-

dividueller Kirchen und Gruppen zu bewältigen. In dem zweiten Teil fahre ich dann mit Fragen für alle Fakultätsangehörigen fort – von ProfessorInnen bis Studierende – mit Denkanstößen für die Zukunftsplanung der IKT in Bonn.

1.

1.1. Die Mission – ob man es annehmen will oder nicht, ist völlig egal – ist nicht mehr möglich. Die gute Nachricht, die christliche Botschaft, in der Gestalt der Kolonialisierungsschrecken, hat sich im Lauf der Destruktion und des Plünderns anderer Völker und Länder selbst zerstört. *Mission is impossible*. So die Meinung, nein, nicht von Ethan Hunt aus der Actionserie „Mission Impossible“, sondern schon des Jesuiten José de Acostas und des Dominikaners Bartolomé de las Casas – eine Überzeugung geformt durch Beobachtungen der allzu wahren Geschichte der spanischen Eroberung und Vernichtung der indigenen Völker Amerikas im 15. und 16. Jahrhundert. „Ihr steht alle in der Todsünde, und in ihr lebt und sterbt Ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die Ihr gegen diese unschuldigen Völker ausübt. ... Was tut Ihr, um sie zu lehren, daß sie Gott, ihren Schöpfer, erkennen, getauft werden, zur Messe kommen...“¹

Weitere Vertreibungs- und Zerstörungskampagnen gegen First Peoples und Ausbeuten und Ausrauben anderer Länder folgten im Lauf des 16. bis zum 20. Jahrhundert. Aus einer bestimmten Perspektive könnte man sagen, dass das Ende der Missionsgeschichte aus dem Westen in der Moderne schon mit der Ankunft westlicher Mächte geschrieben worden war.

Christliche Mission wurde in der Moderne durch die Kolonisierung-im-Namen-des-Evangeliums im Rahmen der Unterdrückung und des Leidens präsentiert. Damit wurde aber auch eine *Unterscheidung* getriggert, ein bestimmtes *Bewusstsein* erweckt und ein *Streben* ausgelöst: eine *Unterscheidung* zwischen dem, was als Bild im Rahmen der Mission dem Betrachter erscheint (nämlich, die Botschaft des Heils durch Unterdrückung und Leiden), einerseits und einer diesen Rahmen sprengenden Freiheit andererseits; was das *Bewusstsein* der Möglichkeit einer selbstbestimmten Freiheit letztendlich gestärkt hat und schließlich zu einem revolutionären *Streben* nach Befreiung führte. In der Mitte des 20. Jahrhunderts hat diese kolonialistische Art des Missionierens bekanntlich in das Aufstehen

¹ Zitiert nach Volker Küster, *Die vielen Gesichter Jesu Christi. Christologie Interkulturell* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1999), 48.

„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“

des Christentums im globalen Süden bzw. in der Mehrheitswelt und in politische wie ekklesiologische Freiheitsbewegungen gemündet: das zweite Vatikanische Konzil, Gustavo Gutierrez' Theologie der Befreiung, die Schwarzen Theologien von James Cone in Nordamerika und Alan Boesak in Südafrika, feministische Theologien, Minjung Theologien, Dalit Theologien, Womanist Theologien, Postkoloniale und Dekoloniale Theologien. Für den klugen Beobachter hätte im Blick sein können, dass bei der ersten World Missionary Conference in Edinburgh im Jahre 1910 nur 18 der 1215 Teilnehmenden nicht aus Nordamerika oder Europa kamen, während bei der Gründungsversammlung der selbst so genannten Ecumenical Association of Third World Theologians (EATWOT) 1976 in Dar es Salaam in Tansania keine TheologInnen aus dem Westen anwesend waren.

Ich will weder die Missionsgeschichte mit dem Kolonialismus 1:1 gleichsetzen, noch will ich die gerade genannten Theologieansätze alle in einen Topf werfen. Dennoch kann beobachtet werden, einerseits wie oft und extensiv westlich-christliche Gottes- bzw. Theologien die Logik der Kolonie gerechtfertigt haben, und andererseits wie die erwähnten Theologieansätze, so unterschiedlich sie sind, alle gemeinsam ein tiefes Anliegen für die Befreiung und die Selbstbestimmungsrechte teilen.

1.2. Es soll an dieser Stelle auch eine bestimmte Facette des Bildes erwähnt werden: Dass so viele christliche Kirchen und Gruppen der Mehrheitswelt früher exkludiert oder nur ohne Stimme für sich selbst in ökumenischen und theologischen Gesprächen vertreten waren, und dass sie jetzt für sich selbst sprechen, heißt noch lange nicht, dass sie mit ihren Stimmen jetzt das sagen, was die Kirchen und Theologien des Westens hören wollen, dass sie etwa konsequent liberal-theologische Vorstellungen und sozial-politische Werte im westlichen Sinne vertreten.

Jedenfalls schrieb die Gründungsfigur der IkT, Walter Hollenweger, 1986: „Even if once we could ignore such voices, now we can no longer do so.“²

Aus dieser Situation ist, so könnten wir vielleicht sagen, eine der – oder gar die – Kernproblematik hervorgegangen, mit der die IkT sich seit ihren Anfängen in den 70er Jahren beschäftigt hat: *Coming to grips* mit **Macht** und **Pluralität** – auf der Bühne des Weltchristentums postkolonial, unter den Bedingungen der

² Walter Hollenweger, „Intercultural Theology“, *Theology Today* 43, no. 1 (1986): 28-35, hier 29.

Globalisierung und mit der damit entstehenden Realität von „cultural circulation“ global.³

1.3. Diesen zwei Dynamiken von Macht und Pluralität entsprechend, ist die IKT seit den 1970er und 1980er Jahren ein polyzentrisches Handlungs- und Aufgabenfeld, und zwar mit mindestens vier *foci*: der außereuropäische, der erfahrungsbasierte, der ökumenische und der kulturwissenschaftliche. Historiographisch betrachtet beginnt die Geschichte der „Interkulturellen Theologie“ als solche mit einer ökumenischen Kooperation zwischen dem schweizerischen pentekostalen Theologen Walter Hollenweger (Birmingham), dem reformierten Hans-Jochen Margull (Hamburg) und dem römisch-katholischen Richard Friedli (Fribourg) und der von ihnen herausgegebenen trilingualen Reihe *Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums*. Der erste Band der Reihe wurde 1975 von Wolfram Weiße (Hamburg) geschrieben; aktuell umfasst sie 166 Bände.⁴

(1.) Hollenweger, Margull und Friedli tonangebend, dann aber auch die vielen TheologInnen, die ihren Schritten nachgefolgt sind, haben alle versucht, erstens, **Christentumsformen wahrzunehmen**, die lange Zeit nicht in westlichen wissenschaftlich-theologischen Kontexten auf dem Radar erschienen. Bei Hollenweger drückte sich dieses Anliegen in seinem Interesse für Pentekostalismus aus. „Weltweit wachsen die Pfingstkirchen am schnellsten, vor allem in Lateinamerika. . . . [S]ie [werden] schlicht nicht zur Kenntnis genommen.“ Heutzutage würde man viele Länder Afrikas und Südostasiens dazu nennen wollen.

(2.) Wenn einmal die Theologin oder der Theologe aus dem westlichen Kontext zu christlichen Kirchen und Gruppen an Orten der Mehrheitswelt gelangt ist, stellt sich, zweitens, die Frage: Was liegt diesen am Herzen und wie drücken sie ihren Glauben aus? Die IKT hat von Anfang an ihren Auftrag nicht mehr als eine Einweisung ins Christentum verstanden und suchte stattdessen **eine Theorie der Theologie „in situ“** zu entwickeln, wie Werner Ulstorf schreibt.⁵

³ Werner Ulstorf, „The Cultural Origins of ‘Intercultural Theology’“, *Mission Studies* 25 (2008): 229-251, hier 230.

⁴ Vgl. Ulstorf, „The Cultural Origins of ‘Intercultural Theology’“, 231. Wissenschaftliche Diskussion zum Interkulturellen hat schon in den 1960er Jahren in der Linguistik angefangen. Walter Hollenweger hat auch schon im Jahr 1968 einen Artikel zum Thema „Interkommunion“ geschrieben, aber der erste mir bekannte Beleg einer Interkulturellen Theologie ist eben diese Reihe.

⁵ Ulstorf, „The Cultural Origins“, 234.

„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“

Robert Schreiters *Constructing Local Theologies* von 1985 gehört zu den Klassikern der ersten Generation der IkT und versucht genau dies. Margull selbst hatte schon 1969 das Fundament dafür gelegt, mit einem großen Projekt, das v.a. durch empirisch-theologische Feldforschungen in Lateinamerika, Afrika und in Immigrantengemeinden in Europa animiert wurde. Damit befand sich die IkT im Gleichschritt mit der Entwicklung kontextueller Theologien in Afrika, Indien und Asien sowie von Befreiungstheologien, wo von „Theology by the People“ und „Grassroots Theology“ sehr prominent die Rede war.

(3.) Drittens, christliche Kirchen und Gruppen wahrzunehmen, mit Aufmerksamkeit auf ihre jeweilige Situation, erfordert ein prinzipielles Zuhören in den von ihnen gewählten Sprachen und Kommunikationsmedien – und dies alles bedeutet wiederum **eine relationale Herangehensweise**. Diese Überzeugung hat bis heute große Resonanz gefunden: schon am Anfang der IkT, wie bei Hollenweger und Co., die ihr Programm immer in ökumenischen Bahnen entwickelten, aber neuerlich auch sehr stark in der IkT-Teildisziplin „Interreligious Studies“ (IrS). Wie Paul Hedges und Hans Gustafson schreiben, anders als in der Religionswissenschaft per se, Interreligious Studies „does not see a clear boundary between the scholar and the practitioner“ und versteht sich als, ganz bewusst, „self-implicating“.⁶

(4.) Viertens hat die IkT früh erkannt, wie wichtig für das interkulturell-theologische Projekt die **Methoden der Kulturwissenschaften** sein würden. Schreiter ist hier noch einmal zu nennen als ein Pionier für die IkT, mit seinen kultursemiotischen Überlegungen zur kulturellen Form von Theologien (und zwar aus der Feldforschung gewonnen), sowie Theo Sundermeier, früherer Missionswissenschaftler in Heidelberg, und diejenigen in seinem Umkreis (wie etwa Volker Küster), mit ihrer Bereitschaft, andere Medien, v.a. Formen der Kunst, als legitime und seriöse theologische Kommunikationsformen anzuerkennen. Dazu kommt auch Aufmerksamkeit für Körperlichkeit und Intersektionalität, wie bei Claudia Janel in Bochum, als integrale Dynamiken jeder Theologie.

Man bemerkt bei den beiden letzten Punkten (3.-4.) gewissermaßen eine trübe Mischung von Theorie und Praxis, oder etwa von Theologie und Religion, aber hier ist die IkT klar der Meinung: Nicht alle Theologien müssen sich als

⁶ Paul Hedges, „Interreligious Studies“, *Bulletin of the British Association for the Study of Religions*, November (2014): 13-14; zitiert in Hans Gustafson, „Defining the Academic Field of Interreligious Studies“, *Interreligious Studies and Intercultural Theology* 4, no. 2 (2020): 131-154, hier 142-143.

wissenschaftlich verstehen, um reflektiert zu sein, mit Absicht genutzt und systematisch wiederholt zu werden – und noch viel weniger, um wissenschaftlich erforscht zu werden. Die Pointe ist aber nicht, ein romantisches Bild der Christentumsformen des globalen Südens zu implizieren oder *touchy-feely* Theologie zu fordern, sondern sich dafür zu interessieren, wie Wandlungen in der Gestalt des globalen Christentums und gesellschaftliche Umbrüche gegenseitig aufeinander wirken, und das tut sie durch die Heranziehung von außereuropäischen Perspektiven (1.), mit Fokus auf die Situation (2.), in Gemeinschaft mit anderen (3.) und mittels kulturwissenschaftlicher Methoden (4.).

1.4. Ich möchte mich nun der aktuellen Lage zuwenden. Die Ausrichtung der IkT ist seit deren Anfang geographisch, thematisch und methodisch polyzentrisch gewesen, was direkt von der schon erwähnten Vielfalt des Christentums und christlicher Theologien in einer postkolonialen und globalisierten Welt herrührt. Es entsteht dadurch vielleicht der Eindruck, dass die IkT, obwohl sie „das jüngste theologische Fach“ ist, schon „im Umbruch“ steht.⁷

Sie ist auf jeden Fall für ihre Vielfalt bekannt: IkT wird im deutschsprachigen Raum als ökumenische Theologie⁸, interreligiöses Lernen und Dialog⁹, komparative Religionsphilosophie¹⁰, Religionswissenschaft (RW) und Kulturwissenschaft¹¹, kontextuelle Systematische Theologie¹², transkulturelle Theologie¹³, Missionswissenschaft (MW)¹⁴ und Untersuchung außereuropäischen Christentums¹⁵ praktiziert. In Deutschland gibt es derzeit zehn Lehrstühle an Ev. Fakultäten, Seminaren, Instituten und Fachhochschulen, die der RW (exklusive der IkT) gewidmet sind, und zehn, die IkT (exklusive der RW) erwähnen. Manche

⁷ Martin Reppenhausen, „Das jüngste theologische Fach im Umbruch: Von der Missionswissenschaft zur Interkulturellen Theologie“, *Theologische Beiträge* 45 (2014): 85-98.

⁸ Wie etwa bei Hans-Peter Großhans und Martin Tamcke

⁹ Wie etwa bei Katja Baur, Manfred Pirner und Ute Eva Eisen oder in Fribourg und Saarbrücken

¹⁰ Wie etwa bei Perry Schmidt-Leukel oder Klaus von Stosch

¹¹ Wie etwa bei Michael Bergunder, Andreas Feldtkeller, Claudia Jahnel und Andreas Nehring

¹² Wie etwa bei Judith Gruber, Volker Küster und Rudolf von Sinner

¹³ Klaus Hock, *Einführung in die Interkulturelle Theologie* (Darmstadt: WBG, 2011), 23-25, 51-52; Klaus Hock, “Beyond the Multireligious: Transculturation and Religious Differentiation: In Search of a New Paradigm in the Academic Study of Religious Change and Interreligious Encounter”, in: Viggo Mortensen (ed.), *Theology and the Religions: A Dialogue* (Grand Rapids: W. B. Eerdmans, 2003), 52-66.

¹⁴ Wie etwa bei Henning Wrogemann

¹⁵ Wie etwa bei Andreas Heusing und Norbert Hintersteiner und an Instituten für Außereuropäisches Christentum in Basel und in Münster

„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“

aber, wie beispielsweise in Rostock, Berlin, Halle-Wittenberg, Erlangen und Wuppertal, werden als für „RW und IkT“ benannt. Die Benennung, fachliche Zuordnung und dann Selbstbeschreibung der Lehrstühle auf ihren Websites werden aber ziemlich schnell ziemlich kompliziert, und über die RW und IkT hinaus gibt es auch die Kombination IkT und MW (Elstal) und RW und MW (Mainz), sowie die institutionelle Verortung dieser Lehrstühle an Instituten für IkT und IrS (wie in Wuppertal) oder am Institut für MW, ÖW und RW (wie an der Missionsakademie Hamburg).¹⁶

Seit 2012 gibt es in Hermannsburg eine ganze Fachhochschule für IkT sowie einen Masterstudiengang in IkT in Kooperation mit der Theol. Fakultät in Göttingen, obwohl Erstere demnächst bedauerlicherweise geschlossen wird. Um einen Fokus auf Forschung im universitären Kontext zu legen: Konzentrieren wir uns auf die Gewichtung von RW und IkT als die anerkannten *heavyweight contenders* im Fach, nehmen wir die an theologischen Hochschulen, wie in Elstal und Nürnberg, heraus und schließen wir die Religionssoziologie, wie in Leipzig

¹⁶ Auf der Website der DGMW (<https://www.dgmw.org/links/>) findet man folgende Anstalten, hier alphabetisch nach Standort gelistet: Institut Aachen, Missionswissenschaftliches Institut Missio e.V.; Augustana Hochschule Neuendettelsau, Missionstheologie und Religionswissenschaft; Hochschule Bad Liebenzell, LIMRIS-Liebenzell Institute for Missiological, Religious, Intercultural, and Social Studies; Universität Basel, Fachbereich Ausser-europäisches Christentum; Humboldt-Universität Berlin, Seminar für Religions- und Missionswissenschaft sowie Ökumenik (RMÖ); Hochschule Elstal, Professur für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie; Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Religions- und Interkulturelle Theologie; Universität Fribourg, Institut für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog; Universität Göttingen, Institut für Ökumenische Theologie (Schwerpunkt Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte); Universität Hamburg, Institut für Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaften, Missionsakademie; Universität Halle-Wittenberg, Seminar für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie; Universität Heidelberg, Abteilung Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie; Fachhochschule Hermannsburg, Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (2021 wurde die Schließung der FIT angekündigt); Universität Innsbruck, Institut für Praktische Theologie, Abteilung für Interkulturelle Pastoraltheologie und Missionswissenschaft; Universität Mainz, Seminar für Religionswissenschaft und Missionswissenschaft; Universität Münster, Seminar für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Institut für Missionswissenschaft und außereuropäische Theologien; Hochschule St. Augustin (SVD), Philosophisch-Theologische Hochschule SVD; Hochschule St. Georgen (SJ), Institut für Weltkirche und Mission; Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, Lehrstuhl für Missions- und Religionswissenschaft und Ökumenik; Universität Würzburg, Stiftungs-Lehrstuhl für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen. Diese Liste ist nicht vollständig bzw. aktuell, ist aber als Überblick und als Beispiel einer Selbstbeobachtung bzw. -dokumentierung von wissenschaftlichem Interesse. Zu der Liste sollten auch für Deutschland hinzugefügt werden: Evangelische Hochschule Nürnberg, Lehrstuhl für Religionspädagogik und Interkulturelle Theologie; Universität Rostock, Lehrstuhl für Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft; Evangelische Hochschule Tabor, Theologie im Globalen Kontext. Für Hinweise auf eventuelle Lücken in dieser Auflistung, sowie für Korrekturen, wäre der Autor sehr dankbar.

und Bielefeld, ein, dann steht die Bilanz von RW und IkT innerhalb der Ev. Theologie in Deutschland fast 50 zu 50.

Innerhalb dieser Strukturen wird man trotzdem noch einmal einer ebenso breiten Vielfalt an Themen begegnen: Forschung zur postkolonialen, feministischen und befreiungstheologischen Bibelhermeneutik, die Erforschung „indigener Kulturen“ und Religionen, Missionsgeschichte, interreligiöses Lernen im Religionsunterricht, Migration, Pluralismus und Religionsfreiheit in westlichen Gesellschaften, Friedensforschung, Gender und Sexualität in der Religion, Nachhaltigkeit und Entwicklungsarbeit und, nicht weniger, einfach traditionelle ökumenische Dialoge mit den Orthodoxen Kirchen Osteuropas sowie klassische religionswissenschaftliche Forschung zu den sogenannten Weltreligionen. Diesen Themen und methodologischen Ansätzen wird dann geographisch nachgegangen: in Osteuropa, Israel, Libanon, Indien, den Philippinen, Ostafrika, Ghana, Südafrika, Peru, Brasilien (übrigens alle überwiegend Orte von seit langem bestehenden ökumenischen Austauschbeziehungen oder frühere Orte deutscher Missionsstationen und kolonialer Bestrebungen, *for whatever that's worth*).

Im breiteren Raum Westeuropas findet man zunehmend die IkT in Verbindung mit der schon erwähnten IkT-Teildisziplin Interreligious Studies (als etwas deutlich anderes als RW), wie an der Universität Oslo, am Trinity College Dublin im Masterstudiengang für IkT und IrS, oder in der European Society for Intercultural Theology and Interreligious Studies (ESITIS) und deren Zeitschrift ISIT. In Nordamerika gibt es „Intercultural Theology and ...“, was dann in Verbindung mit anderen Termini gesetzt wird (wie beispielweise „Global Christianity“ [am Garrett Theological Seminary] und „World Catholicism“ [an der DePaul University]). Häufiger aber findet man „Intercultural Studies“ (an Fuller, Trinity, Asbury, und Tyndale Seminaries). Viel häufiger noch ist von Global Christianity bzw. World Christianity die Rede, ohne den Terminus „Intercultural Theology“ überhaupt zu benutzen.

Einen Hinweis noch möchte ich an dieser Stelle notieren, und zwar: Ironischerweise ist die IkT ein eher westliches Phänomen. TheologInnen aus der Mehrheitswelt – z.B. aus Indien, den Philippinen, Südkorea und den vielen Ländern Lateinamerikas und Afrikas – bezeichnen sich als TheologInnen, mal als African theologians, indigenous theologians, Minjung theologians, etc. oder auch einfach als reformierte, lutherische, methodistische TheologInnen. Aber nur selten

als Interkulturelle TheologInnen, oft nur wenn auf IkT-Tagungen eingeladen – aber dann ist das Framing für sie schon gestellt. Sie bezeichnen sich auch nicht als TheologInnen, die im Bereich Global Christianity aktiv sind. Das sind oft nur Zuschreibungen von TheologInnen im Westen.

Ich nenne zwei Beispiele: Einmal, die Facebook-Gruppe „Indian Christian Theological Forum“ (>1.600 Mitglieder aus ganz Indien und Diaspora), und zum anderen die Facebook-Gruppe „African Christian Theology“ (>2.000 Mitglieder aus ganz Afrika und Diaspora). Im „Indian Christian Theological Forum“ findet man nur kleine Spuren der Bezeichnung „Interkulturelle Theologie“ bzw. „Intercultural Theology“, wie etwa das Buch von Vinod S. Sailus *Borderless God: An Intercultural Inquiry into the Ultimate Reality*, das als „Trans-cultural Theology“ getagged ist. Stattdessen findet man häufiger Dalit theology, tribal theologies und Pentecostal theologies. Die Gruppe „African Christian Theology“, moderiert von TheologInnen in Afrika, unterhält sehr hilfreiche Bibliographien zu Texten mit theologischem Bezug aus ganz Afrika. Als ich diese durchsucht habe, fand ich nur zehn Titel, die das „Interkulturelle“ bzw. „Intercultural“ ansprechen¹⁷, während die Suche 659 Treffer ergab, die auf Afrika referieren – ob als African theology, African hermeneutics, African Exegesis oder ähnliche Bezeichnungen.¹⁸

¹⁷ Vgl. Dube, Musa W. „Intercultural Biblical Interpretations.“ *Svensk Missionstidskrift/Swedish Missiological Themes* 98/3 (2010): 361–388; Forster, Dion Angus. „The (im)possibility of Forgiveness? An Empirical Intercultural Bible Reading of Matthew 18:15-35.“ PhD Dissertation. Radboud University, 2017. Published in the Beyers Naudé Centre Series on Public Theology. Cape Town: Sun Press, 2017; Ilo, Stan Chu. „Africa’s Place in World Christianity: Towards a Theology of Intercultural Friendship.“ *Toronto Journal of Theology* 29 (2013): 125–142; Ilo, Stan Chu. „Crosscurrents in African Christianity: Lessons for Intercultural Hermeneutics of Friendship and Participation.“ Chapter 14 in *Pathways for Interreligious Dialogue in the Twenty-First Century*, ed. Vladimir Latinovic, Gerard Mannion, and Peter C. Phan, 183–196. Pathways for Ecumenical and Interreligious Dialogue. Palgrave Macmillan, 2016; Jacobsen, Eneida and Ezequiel de Souza. „Hermenêutica intercultural e teologia negra.“ *Identidade!* 14 (2009): 11–18; Loba-Mkole, Jean-Claude. „The New Testament and Intercultural Exegesis in Africa.“ *Journal for the Study of the New Testament* 30/1 (2007): 7–28; Loba-Mkole, Jean-Claude. „Rise of intercultural Biblical exegesis in Africa.“ *HTS Theological Studies/Teologiese Studies* 61/3 (2009): 1347–1364; Louw, Daniel. „Interculturality and Wholeness in African Spiritualities and Cosmologies: The Need for Community (*Ubuntu*-Philosophy) and Compassionate Co-humanity (*Útugi*-Hospitality) in the Realm of Pastoral Caregiving.“ *Reflective Practice: Formation and Supervision in Ministry* 34 (2014): 23–38; Taringa, Nisbert Taisekwa. „Possibilities and Limitations for Intercultural Dialogue from the Perspective of Ubuntu Philosophy.“ *Svensk Missionstidskrift/Swedish Missiological Themes* 95/2 (2007): 185–196; West, Gerald O. „Locating ‘Contextual Bible Study’ within biblical liberation hermeneutics and intercultural biblical hermeneutics.“ *HTS Theological Studies/Teologiese Studies* 70/1 (2014): Article 2641, 10 pages.

¹⁸ Die Bibliographien der Gruppe werden regelmäßig erweitert. Für die aktuelle Zahl an Titeln, die „Intercultural“ direkt aufnehmen, sollten diese Bibliographien selbst wieder gecheckt werden.

2.

Angesichts dieser Vielfalt und dieser Einschränkungen hat die Fachgruppe „Religionswissenschaft und Missionswissenschaft“ (heute „Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie“ genannt) der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft im Jahr 2005 ein gemeinsames Papier verabschiedet, mit dem Titel: „Missionswissenschaft als Interkulturelle Theologie und ihr Verhältnis zur Religionswissenschaft“. Das Papier war ein mutiger Versuch, „den Gegenstandsbereich der Interkulturellen Theologie/Missionswissenschaft innerhalb der Evangelischen Theologie deutlich zu profilieren“, und zwar „in seinem Zusammenwirken mit der Religionswissenschaft.“¹⁹

Es hat aber vor allem zur Diskussion beigetragen, dass viel mehr darüber diskutiert werden sollte: Was ist denn eigentlich Interkulturelle Theologie, und wie steht sie in Verbindung mit der Missionswissenschaft einerseits und der Religionswissenschaft andererseits? Trotz der Veröffentlichung von drei Einführungen ins Fach 2010, 2011 und 2012, nämlich die von Klaus Hock²⁰ (Professor *emeritus* für Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft, Rostock), die von Volker Küster²¹ (Professor für Religionswissenschaft und Missionswissenschaft, Mainz) und das 3-bändige Werk von Henning Wrogemann²² (Professor für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie und Direktor des Instituts für Interkulturelle Theologie und Interreligiöse Studien, Wuppertal), nahm die DGMW trotzdem einen gewissen Klärungsbedarf wahr und widmete die 2.-3. Ausgabe ihrer Zeitschrift *Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft* 2014 dem Thema „Was ist interkulturelle Theologie?“

Wie im joint paper und in diesen Ausgaben sowie in der Benennung der verschiedenen Professuren wahrnehmbar wird, kann zusammenfassend gesagt werden: Die Interkulturelle Theologie steht vor der Aufgabe,

¹⁹Die Fachgruppe Religionswissenschaft und Missionswissenschaft und die Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft, „Missionswissenschaft als Interkulturelle Theologie und ihr Verhältnis zur Religionswissenschaft“, 2005. Aufrufbar unter: <https://www.dgmw.org/ueber-uns/>. Letzter Zugriff am 31.03.2021.

²⁰Klaus Hock, *Einführung in die Interkulturelle Theologie* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011).

²¹Volker Küster, *Einführung in die Interkulturelle Theologie* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011).

²²Henning Wrogemann, *Interkulturelle Theologie und Hermeneutik: Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2012).

„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“

- Fragen zum Pluralismus, zur interreligiösen Begegnung und dem Zusammenleben der diversen christlichen Konfessionen aus und in aller Welt;
- Fragen zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte christlicher Traditionen, besonders in Beziehung zu anderen Religionen;
- Fragen zur Religionstheorie, religiösen Praxis und Theorien der Praxis; und
- Fragen zum Konnex von Christentum und Globalisierung

Rechnung zu tragen. Obwohl es also so aussehen könnte, als ob jede/r für sich macht, was ihn oder sie interessiert, und daher das Fach Interkulturelle Theologie sehr diffus und manchmal beliebig unterwegs ist, trifft es doch mehr zu, dass IkT viel zu viel zu tun hat, als dass sie total verwirrt ist.

Vor diesem vielfältigen Hintergrund stelle ich eine Reihe von Fragen: zur Lage der Theologie an der Universität generell und in Bonn spezifisch, und dann auch an Studierende der Theologie in Bonn.

2.1. Wo sieht man die theologischen Fakultäten in Europa, Deutschland und Bonn in 10, 20 und 50 Jahren?

1) Inwiefern hängen traditionelle Fragen der Bibelexegese und -hermeneutik, der Geschichte des Christentums, der christlichen Praxis, der Hermeneutik christlicher Kirchen und Gruppen mit globalen Perspektiven und mit Entwicklungen auf der globalen Ebene zusammen? Inwiefern informieren oder sogar ändern außereuropäische Perspektiven und Entwicklungen die zu beforschenden Fragen, denen in europäischer theologischer Forschung nachgegangen werden muss?

2) Wie können theologische Fakultäten sich am besten positionieren, um diesen Fragen nachgehen zu können?

3) Wie kann die Ev.-theol. Fakultät in Bonn die Ressourcen, die sie schon hat, auf diese Zwecke hin nutzen?

2.1.1. Eine zentrale Frage für das Fach IkT generell sowie für Bonn spezifisch ist, wofür die IkT verantwortlich sein soll. Soll und wie soll in der IkT, wenn sie innerhalb einer ev.-theol. Fakultät angesiedelt ist, immer ein Bezug aufs Christentum beibehalten werden? Oder könnte, z.B., das Fach zukünftig durch eine Professur für Religion und Religionen vertreten werden oder der jüdischen oder muslimischen Theologie gewidmet werden? Und was passiert in diesem Fall mit anderen Religionen – und was mit Protestantismen weltweit, die selbst so groß,

divers und für mögliche Zukünfte der Weltgesellschaft signifikant sind wie andere ganze Weltreligionen? Wenn ein Schwerpunkt in die eine oder in die andere Richtung gesetzt wird (z.B. Ökumene oder das Interreligiöse), inwiefern und von wem werden dann die anderen Aspekte berücksichtigt werden?

Wer soll in diesem Bereich IkT mitmachen können? Was werden die jeweiligen Erwartungen der Fakultät, die der in der IkT Forschenden und die der DoktorandInnen von außerhalb des deutschen Theologiewesens sein, was z.B. die alten Sprachen angeht? Vielleicht ist die Fakultät eindeutig einer Meinung zu dieser Frage, und das ist vollkommen berechtigt. Aber was hat das für reale Auswirkungen gerade für die Form, die IkT in Bonn haben kann und wie international das Fach ausgerichtet sein kann?

Diese Fragekonstellation hängt ein bisschen mit der Frage zusammen, wie die Evang. Theologie in Bonn ihren Auftrag als Fakultät und/oder als Fach versteht. D.h., ist es der Auftrag dieser Anstalt, nur zukünftige Lehrpersonen für öffentliche Schulen und Pfarrpersonen für bestimmte Kirchen in Deutschland auszubilden? Oder eher das Phänomen „Protestantismus“ insgesamt zu erforschen, in der vollen Breite von dessen Geschichte und Gegenwart? Oder noch einmal: Ist es Forschung und Lehre halt zu historischen Texten und alten Zivilisationen, zu der Geschichte des Christentums und des Protestantismus und zu christlicher Praxis und Gesellschaftshermeneutik? Natürlich ist ihr Auftrag irgendwie alles drei. Was dann ist der Auftrag der IkT bzgl. der (zunehmend diversen) Kirchen Deutschlands, bzgl. Protestantismus global betrachtet und bzgl. Religionsgeschichte, Kirchengeschichte, religiöser Praxis und Religionsphilosophie? Wie kann IkT dann so gestaltet werden, dass sie eben zu allen drei Aufträgen beiträgt und sie fortentwickelt?

Wie man die Frage der Einrichtung von IkT an theologischen Fakultäten handhabt, spiegelt gewissermaßen die viel größere Frage der Zukunft der Theologie an Forschungsuniversitäten ab.

2.1.2. Nicht zu unterschätzen ist, wie viel an IkT es schon in Bonn zu finden gibt, nur nicht in einer Gestalt integriert: Markus Saur hat für die Ev.-Theol. Fakultät ein Papier zur Internationalisierungsstrategie vorbereitet, das zahlreiche existierende Kooperationen zwischen Mitgliedern der Bonner Fakultät und Forschenden bzw. Universitäten im Ausland darstellt. Tschechien, Ungarn, Österreich, Italien, die Schweiz, Frankreich, Großbritannien, USA, Israel, Peru, Äthiopien, und ich

„IkT: Was soll das sein? Was kann das sein? Welche Chancen möchten wir uns eröffnen?“

möchte dazu die Niederlande, Ghana, Nigeria und Indien hinzufügen. Ohne irgendwelche hervorheben zu wollen, lässt sich eine gewisse Gewichtung im Bereich Ökumene ablesen, nicht nur im Sinne von Evangelisch-Katholisch, sondern im breiteren Sinne von Engagement in Fragen von Religion und Gesellschaft. IkT in Bonn wird nicht bei Null anfangen müssen. Wie kann IkT mitmachen, ohne das Rad neu zu erfinden? Mit dem ZERG, mit dem Ökumenischen Institut, mit dem MEST und mit dem neuen Master of Biblical Studies, der ohne Zweifel sehr starke internationale Resonanz finden wird – diese formen schon ein starkes Profil für die Fakultät. Wie wäre es, wenn, z.B., die IkT weniger als ein eigenes Fach konzipiert wird, das irgendwie alles Mögliche machen muss, was nicht-christliche Religion und außereuropäisches Christentum angeht, und stattdessen als eine Konzentration auf Ökumene, Religion und Gesellschaft konzipiert wird, die integral das ZERG, das ÖkInst, den MEST, unterstützt (institutionalisiert wie auch immer)?

2.2. Liebe Studierende, ihr wisst das schon: Ihr lebt in einer Weltgesellschaft. Und die ist nämlich nicht nur weiß, sondern braun und schwarz; sie ist nicht reich oder gar mittelschichtig, sondern arm. Sie ist höchst pluralistisch, aber nicht gleich liberal. Sie ist digital und open access – aber nur für diejenigen an Universitäten mit wahnsinnig großen Budgets, und digital heißt noch lange nicht demokratisch. Die moderne Weltgesellschaft ist nicht eine Welt von Individuen und separaten Kulturen, sondern ist sie unfassbar *interconnected* und wir alle *interdependent*. Sie ist nach wie vor tief spirituell, religiös und jetzt interreligiös, und/aber noch sehr katholisch und sehr evangelisch – da müsst ihr euch keine Sorgen machen, was die Karriere angeht. Nur ist das protestantische Profil heute ein anderes als früher.

Zentral für jede dieser Beobachtungen ist die Frage des *Interkulturellen*, die euer *Theologiestudium* tief prägen muss (und da muss ich wirklich ein „muss“ einsetzen): Was heißt das für mich und mein Studium evangelischer Theologie, dass dieses Fach extrem Weiß ist und die protestantische Welt eben nicht? Was heißt das, dass ich eventuell finanziell stabil genug bin, um Theologie studieren zu können und dadurch mich als Theologe/in qualifizieren zu können, während andere genauso kluge Personen, die auch Kirchen leiten und das manchmal sogar auch in Deutschland, sich nicht diese offizielle Anerkennung erwerben können?

Was heißt das für mich und mein Theologiestudium, wenn ich selbst von liberalen sozialen Werten und religiösen Überzeugungen geprägt bin, aber meine christlichen und andersreligiösen Nachbarn die Dinge anders sehen? Darüber hinaus: sich einer Weltgesellschaft heute bewusst zu sein impliziert auch ein Bewusstsein, dass, ähm, naja, eigentlich die Welt nie eine Welt von weißen, reichen und liberalen Individuen war... Und wie ändert diese Einsicht dann meine Orientierung – klar, im Studium bezüglich der heutigen Gesellschaft, aber nicht weniger im Studium der Welten der biblischen Texte, der Geschichte des Christentums und christlicher Praxis bis in die Gegenwart? Jede/r wird, ob passiv oder aktiv, diese Fragen für sich antworten, daher trägt jede/r auch die Verantwortung, dies gerecht und konstruktiv zu tun.

Aber das könnt ihr! Also: Habt Mut! Macht mit!

Liebe Studierende, liebe KollegInnen, liebe Freunde alle, welche Chancen möchten Sie sich, möchtet ihr euch mit der IkT eröffnen? Ich bin gespannt, von und mit Ihnen und mit euch weiter zu lernen, was alles die IkT in Bonn sein kann!

Phillip A. Davis, Jr.

Tagungsbericht: What Does Theology Do, Actually? Part 2: Exegeting Exegesis (WDTD2)

2019 hat Matthew Robinson in dieser Zeitschrift über sein Projekt und Symposium zum Thema „What Does Theology Do, Actually? Observing (Systematic) Theology and the Transcultural“ berichtet und dabei signalisiert, dass weitere Symposien, die die übrigen theologischen Disziplinen unter die Lupe nehmen, in Planung waren. Im Juli 2021 fand unter Mitwirkung von Matthew Robinson, Daniel Lanzinger und Drew Davis das zweite Symposium in der Reihe digital statt.



Während das erste Symposium nach systematisch-theologischem Denken in unterschiedlichen globalen Kontexten fragte, stand bei WDTD2 – wie der Titel schon sagt – die Exegese im Fokus. Wie 2019 blieb das Ziel das Beschreiben von theologischer Wissensproduktion. Mit anderen Worten: Das übergreifende Projekt versucht nicht, Theologie normativ zu treiben, sondern Theologie in den verschiedenen globalen Kontexten, in denen sie ausgeübt wird, soziologisch zu beobachten.

Bei der Planung von WDTD2 mussten wir uns fragen, wie wir diese Fragestellung für die Exegese näher präzisieren sollen. Einige Optionen standen zur Diskussion: Angesichts des Interesses an der *Theologie* hätte man zunächst nach dem Verhältnis der Exegese zu den anderen theologischen Disziplinen fragen können. Nicht nur ist diese Frage allerdings eine seit langer Zeit – und zwar bereits seit dem 18. Jahrhundert, man denke etwa an Johann Philipp Gablers Vortrag, „*De justo discrimine theologiae biblicae et dogmaticae regundisque recte utriusque finibus*“ von 1787 – vieldiskutierte. Sie ist ihrem Zuschnitt nach auch eng begrenzt, denn die Auslegung der Bibel findet oft weit entfernt von den Kontexten der akademischen Theologie und ihren fünf Disziplinen statt.

Eine zweite Möglichkeit wäre es gewesen, näher auf methodologische Überlegungen einzugehen – immerhin gehört kritisches Nachdenken über die eigenen Methoden zum exegetischen Alltag. Aber gerade diese Tatsache sprach dagegen,

weil diese Pluralität bei Tagungen und Konferenzen bereits regelmäßig Thema ist. Bei einem Symposium zu den Methoden besteht die Gefahr, dass ein Gespräch zustande kommt, das sich gänzlich von der übergreifenden Fragestellung – What does theology do, actually? – entfernt.

Deshalb schien eine andere Herangehensweise adäquater, die etwas tiefer greift, ohne dabei die obigen Debatten zu ignorieren, und sie einem weiter gefassten Thema unterordnet, nämlich: Was motiviert die Exegese und ihre Methoden je nach dem Kontext, in dem sie praktiziert werden?

Bei dieser Fragestellung liegt der Fokus auf den unterschiedlichen „Orten“, an denen Bibelauslegung eigentlich stattfindet. Diese Orte können in drei breite Gebiete unterteilt werden: Exegese in akademisch-institutionellen Kontexten; Exegese in religiösen Gemeinden; und Exegese in globalen Gesellschaften. Wie wird Bibelauslegung durch diese Kontexte beeinflusst?

Um uns dieser Frage zu nähern, wurden achtzehn z.T. junge, z.T. schon etabliertere Exeget*innen aus zwölf Ländern eingeladen, über ihre Beobachtungen zur exegetischen Praxis vorzutragen. Anstatt der Beiträge selbst (ich weise hier stattdessen auf den Tagungsband hin, der 2022 erscheinen soll) möchte ich im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele einige Beobachtungen und Einsichten referieren, die sich im Laufe des Symposiums ergeben haben:

1. Ganz fundamental, wenn auch nicht neu, wurde aus den Vorträgen und Diskussionen deutlich, dass historische, gesellschaftliche und theologische Faktoren die Interessen und Fragen an der Bibel bestimmen. Während Anja Block (Bonn) z.B. die Entstehung der historischen Exegese u.a. im theologischen Kontext von *sola scriptura* verorten konnte, haben Tahina Rahandrifenosoa (Madagaskar) und Jonathan Lo (Hong Kong) konkrete Korrelationen zwischen Interpretation und unmittelbaren theologischen bzw. politischen Fragen in Madagaskar und Hong Kong illustriert: Rahandrifenosoa erläuterte am Beispiel der Frage, ob man Alkohol trinken darf, wie Exegese wichtige Einsichten für konkrete Auseinandersetzungen in der Gemeinde liefern kann; Lo hat gezeigt, dass trotz des kolonialen Hintergrunds von Hong Kong meist keine postkoloniale, sondern eine eher pietistische Auslegung der Bibel verwendet wird, wenn man nach Antworten zu aktuellen Krisen sucht.

2. In diesen beiden Beispielen spiegelt sich ein Bedürfnis wider, das immer wieder zur Sprache kam: nach einer Exegese, die in die Gegenwart von Christ*in-

nen mit ihren jeweiligen kontextuellen Herausforderungen und Perspektiven hinein spricht. Deshalb haben einige Teilnehmende für Methoden wie postkoloniale Exegese plädiert, die in differenzierter Weise mit gegenwärtigen, lokalen Bedürfnissen umgehen können.

3. Andere haben in diesem Zusammenhang die spirituellen und konfessionellen Dimensionen der Bibel betont. Aus unterschiedlichen konfessionellen Kontexten heraus haben Ivana Noble (Prag) und Ludger Schwienhorst-Schönberger (Wien) hermeneutische Ansätze vorgestellt, die die Lektüre der Bibel als spirituelle Begegnung verstehen. Dies setzt zwar jeweils ein theologisches Schriftverständnis voraus, doch entgeht man auf diese Weise der Gefahr, die biblischen Schriften nur als Texte der Vergangenheit zu verstehen – ein in theologischen Kontexten grundsätzliches Problem der historischen Kritik.

4. Das heißt aber nicht, dass die historisch-kritische Exegese einfach abgelehnt wurde. Einige Beiträge zu den kontextuellen Exegesen (d.h. beispielsweise postkoloniale, feministische, womanist Ansätze) haben zwar die klassischen, historischen Methoden kritisiert, aber nicht grundsätzlich verworfen. Ganz im Gegenteil: Der Gesamteindruck war vielmehr, dass historische Methoden natürlich eine Rolle zur Kontextualisierung der Texte und Kontrolle der eigenen Tendenzen und Vorprägungen spielen. Des Weiteren geht die kontextuelle Exegese von den Ergebnissen der historischen Forschung aus. An manchen Orten erscheinen jedoch – wie Dogara Manomi (Nigeria) dargelegt hat – die unmittelbaren Bedürfnisse einer Gesellschaft oder Gemeinde und das, was die Bibel dazu zu sagen hat, als viel dringender als etwa Fragen nach der Textentstehung.

5. Anders als erwartet sind entsprechend keine großen Differenzen zwischen Vertreter*innen von unterschiedlichen Methoden hervorgetreten. Vielmehr wurde festgestellt, dass man die diversen Kontexte der Exegese wahr- und ernstnehmen soll. Ganz programmatisch hat Jeremy Punt (Südafrika) vorgeschlagen, methodische Ansätze eben nicht als Werkzeuge zu betrachten, die, richtig angewandt, auf mechanische Weise richtige Deutungen produzieren, sondern als „wissenschaftliche Heimaten“, die sowohl Interpretationen als auch Interpret*innen beeinflussen. Damit einhergehend sah Amy-Jill Levine (USA) es als die Aufgabe von Hochschullehrenden, unterschiedliche hermeneutische Ansätze vertreten zu können, auch wenn diese von dem eigenen abweichen.

6. Trotz dieser Vielfalt werden viele Stimmen im Wissenschaftssystem marginalisiert. David Joy (Indien) hat z.B. darauf hingewiesen, wie postkoloniale Exegese mancherorts als voreingenommen gesehen wird, obwohl historische Kritik ebenso unter spezifischen historischen Bedingungen entstanden ist. Darüber hinaus hat Moritz Gräper (Münster) auf Strukturen hingewiesen, die Forscher*innen von außerhalb der westlichen, europäischen Welt benachteiligen: Bücher von den angesehenen europäischen Verlagen sind für viele Institutionen im globalen Süden viel zu teuer; die Teilnahme an wichtigen Kongressen ist ebenso aus Kostengründen oft unmöglich.

Insgesamt wurde im Symposium deutlich, dass wissenschaftliche Exegese weit mehr ist als nur historische Kritik. Solange die biblischen Texte von religiösen Gemeinschaften gelesen werden, wird ein Interesse an der heutigen Bedeutung der Bibel bestehen. Das impliziert eine Herausforderung für eine Exegese, die sich primär an geschichtlichen und philologischen Fragestellungen orientiert, und wirft dementsprechend die Frage auf, wie die Fächer Altes und Neues Testament an theologischen Fakultäten in Deutschland unterrichtet werden sollen. Wie kann die Bandbreite von exegetischen Ansätzen in die Lehre integriert werden? Was sollen künftige Pfarrer*innen und Lehrer*innen nicht nur über die Entstehung biblischer Texte wissen, sondern auch mit der Bibel hermeneutisch „tun“ können?

Das Gespräch als Imperativ. Ein Rückblick auf zwei Jahre DFG-Forschungsgruppe „Resilienz in Religion und Spiritualität“

„Interdisziplinäre Forschung lebt vom Gespräch, von der gemeinsamen Leidenschaft für das Thema und vom Durchhaltevermögen über die methodischen und fachlichen Differenzen hinweg.“¹

Im September 2019 nahm die von der DFG geförderte FOR 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität. Aushalten und Gestalten von Ohnmacht, Angst und Sorge“ ihre Arbeit auf. Acht Professor*innen von vier verschiedenen Universitäten aus acht Disziplinen und Unterdisziplinen mit je eigenem Stab von wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und studentischen Hilfskräften starteten für drei Jahre ihre Forschung zu Resilienz im Verhältnis zu dem, was im Gesundheitsdiskurs als „religiöse und spirituelle Dimension“ menschlichen Lebens beschrieben wird. Das Ziel der anwendungsorientierten Forschung soll durch den Dialog der verschiedenen Perspektiven von Theologie, Philosophie, Moralpsychologie, Psychosomatischer Medizin und Psychotherapie, Palliativmedizin und Spiritual Care in einer hermeneutisch orientierten Kombination theoretischer Grundlagenforschung und empirischer Untersuchungsmethoden möglich gemacht werden.

Ausführlicher über den Aufbau des Projekts und die inter- und transdisziplinären Verschränkungen zwischen den Teilprojekten (TP) berichtete Ann-



¹ Franziska Geiser und Cornelia Richter: „Hilft der Glaube oder hilft er nicht?“ Von den Herausforderungen, Religion und Spiritualität im interdisziplinären Gespräch über Resilienz zu erforschen. In: Cornelia Richter (Hrsg.): An den Grenzen des Messbaren - Die Kraft von Religion und Spiritualität in Lebenskrisen, Stuttgart 2021, 7.

Kathrin Armbruster, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt, in Ausgabe 2019/20 der Pro Facultate. Der erste öffentliche Auftritt der Forschungsgruppe lag zu diesem Zeitpunkt nur wenige Wochen zurück.

„Kein Forschungsansatz ist perspektivenfrei.“²

Die öffentliche Präsentation des Projekts wurde durch den ersten Workshop zur Gleichstellung ergänzt. Prof.‘in Dr. Aileen Fyfe von der University of St Andrews gab in ihrem Vortrag „Being part of the scholarly community: women in research“ einen historischen Überblick über den Einfluss von Fragen zu Gender und Inklusion auf Wissenschaft und ihre Entwicklung. Ihre Analyse des Status quo bot der Forschungsgruppe die Möglichkeit zur kritischen Reflexion der eigenen Praxis geschlechtergerechten und inklusiven Handelns und regte zur Etablierung einer bewussten diversitätssensiblen Gesprächskultur an. Dass Aileen Fyfe freundlich lächelnd den Mittelpunkt des Gruppenbildes, mit dem sich die FOR – pandemiebedingt – bis heute in den Sozialen Medien präsentiert, markiert, trägt sicherlich dazu bei, dass das Bewusstsein um die Notwendigkeit zur Pflege einer solchen Kultur bis heute nicht an Präsenz verloren hat.

Diese ersten Schritte der gemeinsamen Arbeit erlaubten zu erkennen, was es braucht, um unsere unterschiedlichen Fachperspektiven und Arbeitsweisen besser zu verstehen. Deutlich wird dies an den Hospitationen, die den Mitarbeitenden erlaubten, die eigenen Fachgrenzen zu überschreiten. Wortwörtlich wurde die Perspektive gewechselt und der Blick nicht nur auf die eigene Arbeit ein anderer. Dies zeigte sich im Dezember 2019 auf dem Dies Academicus der Bonner Universität. In interdisziplinär gemischten Teams stellten die Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen erste Arbeitsergebnisse vor, diskutierten mit Kommiliton*innen, Kolleg*innen und allen anderen, die den akademischen Feiertag mit freudigem Interesse begingen.

Im Laufe der gemeinsamen Arbeit zeigte sich immer wieder: In dem Moment, in dem ein Begriff in mehreren Teilprojekten Verwendung findet, wird man im Projekt hellhörig: Meint man hier überhaupt das Gleiche? Die gemeinsamen Vorarbeiten, die den ersten Sammelband „Ohnmacht und Angst aushalten:

² Eberhard Hauschildt: Welche Hilfe in der Krise können und wollen „Caretaker“ geben, wenn „Spiritualität“ gesucht wird? – Zwischen fachlich-beruflichen Rollen und individueller „Menschlichkeit“. In: Richter: Grenzen, 146.

Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie“ und den Antrag für dieses Projekt hervorbrachten, haben die Forschenden einen sechsten Sinn dafür entwickeln lassen, dass nicht alles so klar ist, wie es scheint. In einem fortwährenden Aushandlungsprozess wird die begrifflich-theoretische sowie inhaltlich-konzeptionelle Schärfung des Gemeinten vorangetrieben, um möglichst schnell die Kernbegriffe und Leitideen zu identifizieren, die alle Teilprojekte umtreiben.

„Entscheidend für das interdisziplinäre Gespräch ist, dass die in den Psalmen gewonnenen Kategoriebildungen der Resilienz narrative auch für die anderen Disziplinen in Theologie, Philosophie, Psychosomatik, Palliativmedizin und Spiritual Care fruchtbar gemacht werden.“³

Im Januar 2020 kamen die Forschenden an der Universität Rostock zusammen, um bei der von Prof. Judith Gärtner veranstalteten Tagung „Zwischen Aushalten und Gestalten: Resilienz narrative im Alten Testament“ in den Austausch zu treten. Es galt den modernen Resilienz begriff mit der alttestamentlichen Exegese ins Gespräch zu bringen. Denn auch wenn dieser in den alten Schriften nicht vorkommt, lässt sich fragen, wie von Krisen und dem Umgang mit ihnen erzählt wird und was darauf aufbauend sogenannte „Resilienz narrative“ sein können. Die Ergebnisse können im Sammelband von Judith Gärtner und Barbara Schmitz „Resilienz narrative im Alten Testament“ (Tübingen 2022; i.E.) nachgelesen werden.

Die Tagung war das vorerst letzte Treffen in Präsenz. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie verlangten ein Umdenken der Arbeitsorganisation und des inhaltlichen Zugriffs. Und so richtete sich die Forschungsgruppe, wie so viele, in der neuen Situation und mit neuer Technik ein. Und wie so viele bemerkten wir: Die digitalen Sitzungen mögen effizienter sein, dennoch: die Gespräche im bis dahin selbstverständlichen Zwischendurch fehlen.

Mitten in der Krise an Resilienz zu forschen, verlieh der Tragweite der eigenen Forschung zudem eine ganz andere Aktualität. Die Wissenschaftler*innen nutzten ihre Expertisen und sprachen in öffentlichen Medien und auf den Kanälen von Universität und Projekt über Möglichkeiten des Umgangs mit der Krise, erklärten, warum Angst auch hilfreich sein und wie ihr begegnet werden kann, oder säumten die Ostertage des Lockdowns mit Andachten.

³ Judith Gärtner und Mirja Petersen: Klagen, beten, das Leben beweinen. In: Richter: Grenzen, 93.

„Erst in der Rückschau und im Erzählen davon wird klar, was da geschehen ist, wie es uns ergangen ist und ab wann es bergauf ging. Selten lässt sich dies auf ein konkretes Datum eingrenzen. Manchmal aber doch, da gab es vielleicht ein Gespräch, das eine neue Perspektive aufgeworfen hat, oder eine Nachricht, dass sich Dinge nun zum Besseren wenden werden.“⁴

Die – nun digitale – zweite Klausurtagung leitete die Frage, wie Interdisziplinarität im Spannungsverhältnis zwischen Erkenntnisfortschritt in der eigenen Disziplin und der gemeinsamen Arbeit im Verbund möglich sein kann. Prof. Dr. Clemens Albrecht, Wissenschaftssoziologe, eröffnete mit einem wissenschaftstheoretischen Impuls zur Verbundprojektforschung. Im Anschluss erörterte die Forschungsgruppe Überlegungen zur Konzeption von Fragebögen sowie dem Verhältnis von Klage in Psalmen und Klage in der Psychotherapie.

Über den Sommer schritt die Forschung voran. Die Zeit wurde aber auch genutzt, um die Forschungsgruppe in den Sozialen Medien vorzustellen. Wer arbeitet eigentlich im Projekt und welche Expertisen, welche Motivation stecken dahinter? Nicht nur Professor*innen und wissenschaftliche Mitarbeiter*innen präsentierten sich mit ihren Forschungsanliegen und den jeweiligen Berührungspunkten zu Resilienz, sondern auch die Hilfskräfte, die noch mitten im Studium stehen und die Chance nutzen, verschiedene Formen des wissenschaftlichen Alltags kennenzulernen, kamen zu Wort.

Fast unbemerkt wurde die Forschungsgruppe im Herbst ein Jahr alt. Der Oktober 2020 brachte die dritte Klausurtagung sowie eine anschließende „Research School“ zu den verschiedenen qualitativen und quantitativen Methoden, mit denen nach der Verhältnisbestimmung von Resilienz, Religion und Spiritualität geforscht wird. Einen direkten Einblick in Präzision, Aufwand und Herausforderungen der empirischen Methoden ermöglichten den Mitarbeiter*innen praktische Übungen, die das Bewusstsein für die je unterschiedlichen Sichtweisen und Ansätze der Forschungsdisziplinen stärkten.

Der zweite Gleichstellungsworkshop, mit dem das Jahr 2021 startete, ergänzte die Frage der zweiten Klausurtagung um den Gleichstellungsaspekt. Prof.‘in Susanne Völker und Karolin Kalmbach vom Zentrum für Gender Studies

⁴ Ann-Kathrin Armbruster in ihrer Andacht zu Ostermontag. Online abrufbar unter: www.facebook.com/DFGFOR2686/photos/a.105708687525095/21285153014414/?type=3¬if_id=1586761513057426¬if_t=page_post_reaction

der Universität zu Köln veranschaulichten mit ihren Vorträgen „Gender Studies und Gleichstellung in der Wissenschaftscommunity. Theorieentwicklung, Diskurslinien, Praxisbeispiele“ und „Geschlechterforschung und Gleichstellung: Differente und gemeinsame Zielsetzung“ zentrale Punkte theoretischer Herangehensweisen der Geschlechterforschung für einen interdisziplinären Forschungsverbund ebenso wie die praktischen rechtlichen Aspekte.

„In interdisziplinärer Kooperation lässt sich eruieren, was [die] Einsichten für Resilienzerwartungen, -narrative und -praktiken und ihre Angemessenheit für Individuen in konkreten Situationen bedeuten. Resilienz lässt sich dabei als eine vulnerabilitätsbewusste und krisensensible Perspektive für Identitätsbildung und Identitätsarbeitsfähigkeit ausdeuten, die offen für die Kraft von Religion und Spiritualität ist.“⁵

Nach pandemiebedingten Verschiebungen steuerte die Forschungsgruppe im April 2021 auf einen ihrer Höhepunkte zu: Die erste Jahrestagung zum Thema „Resilienz im Horizont menschlichen Handelns“, organisiert von Prof. Dr. Dr. Jochen Sautermeister, Prof. Dr. Thiemo Breyer und Viktoria Lenz. Mit über 80 Teilnehmenden, prominenten Gästen aus der Forschung und der keynote speech von Prof. Dr. med. Luise Reddemann über Chancen und Kritik der Resilienz aus psychotherapeutischer Sicht wurden unterschiedliche Zugänge von Theologie, Medizin, Psychologie und Pädagogik in Hinblick auf den Umgang mit Krisenerfahrungen und Resilienz im Zusammenhang durchdacht und auf einen handlungsorientierenden Resilienzbegriff gespiegelt. Die Reihe „Religion und Gesundheit“ beim Kohlhammer-Verlag wird um einen vierten Band erweitert, der voraussichtlich Ende 2022 erscheint.

Diesem geht der gerade erschienene gemeinsame Sammelband „An den Grenzen des Messbaren“, herausgegeben von Cornelia Richter, voraus. Beiträge aller Teilprojekte bilden, durch Querverweise auf die inhaltliche Zusammenarbeit, Chancen und Herausforderungen der interdisziplinären Forschung zu Resilienz, Religion und Spiritualität ab und nehmen dahingehend individuelle Krisen und die Voraussetzungen zur Möglichkeit ihrer Begegnung in den Blick.

⁵ Jochen Sautermeister: Sinnverheißende Gegenwart?! In: Richter: Grenzen, 73.

Der Workshop von Teilprojekt 2 „Verletzliche Hoffnung“, organisiert von Dr. Katharina Opalka, blickte im Mai auf die Krisenerfahrungen von den Menschen, die selbst als Seelsorgende und Pflegende tätig sind. Das Gespräch zwischen Praktischer und Systematischer Theologie sowie dem Ordensbruder Frère Richard (Communauté de Taizé) wurde ergänzt von Seelsorgenden selbst; das Eröffnen von Hoffnungsperspektiven stand im Mittelpunkt.

Der Juni schloss mit einem Workshop zur Mediopassivität an, die begrifflich den Zusammenhang von Aktivität und Passivität, Aushalten und Gestalten verhandelt. Auch hier stand die Interdisziplinarität im Vordergrund, wenn der Soziologe Hartmut Rosa und die Philosophin Béatrice Han-Pile den Begriff der Mediopassivität im Zusammenhang mit ihren Gedanken zu „powerlessness“ diskutierten.

Ebenfalls im Juni fand die internationale Tagung von TP 3 zu „Resonanz – Response – Resilienz. Phänomenologische und interdisziplinäre Perspektiven auf existenzielle Erfahrungen von Krise und Vulnerabilität“ statt, die Aspekte der Diskussion um Mediopassivität aufgriff und in eine phänomenologische Perspektive weitete. Von Thiemo Breyer und Jagna Brudzińska wird Ende 2022 der in diesem Rahmen entstandene Sammelband herausgegeben.

In das dritte und letzte Jahr unserer ersten Förderphase starteten wir mit der zweiten Jahrestagung „Ausdruck von Krise, Leid und Schmerz als kulturelle Kodierung“, die Prof.‘in Dr. Judith Gärtner und Prof. Dr. Lukas Radbruch organisierten. Wie wird Schmerz und Leid jenseits medizinischer Kontexte erzählt? Welche Semantiken und Semantisierungen bietet das Alte Testament? Und welche Modi gibt es, das Erzählen von Schmerz zu gestalten? – waren nur einige Fragen, die prominente Vortragende und Forschende beschäftigten.

Ankündigen können wir, dass im Juni 2022 unsere dritte große Jahrestagung stattfinden wird, hoffentlich in Präsenz im Universitätsclub Bonn. Bis dahin kann die Arbeit der Forschungsgruppe weiterhin auf Facebook, Twitter und der Homepage verfolgt werden.

„Und wieder diskutieren wir konzentriert, nachdenklich, im Bemühen um gemeinsames Verstehen.“⁶

⁶Cornelia Richter (@CRichter_Bonn) [Twitter] [2021], veröffentlicht am 23.04.2021, 12:38pm, online unter: https://twitter.com/CRichter_Bonn/status/1385543594258350084 [Zugriff: 5.10.2021].

Cornelia Richter

Bericht der Dekanin

Das akademische Jahr 2020/21 war erneut von den sich ständig ändernden Herausforderungen durch die Sars-CoV-2-Pandemie geprägt und hat zugleich bedeutende Fortschritte in der Fakultätsentwicklung gebracht. Dies gilt vor allem für die konstruktive Bewältigung des Generationenwechsels im Professorium.



1. Professorium und Mittelbau

Doch vor den Neuerungen gilt es bedauerlicherweise von zwei Todesfällen zu berichten: Am 02.06.2021 verstarb Prof. em. Dr. Martin Honecker. Martin Honecker, Träger des Bundesverdienstkreuzes, war von 1969 bis 1999 Professor für Systematische Theologie und Sozialethik und hat das Fach durch herausragende Standardwerke geprägt. Darüber hinaus war er hoch engagiert und viel gefragt in der EKD, der Societas Ethica und der Zentralen Ethikkommission der Bundesärztekammer. Aus dem aktiven Dienst gerissen wurde PD Dr. Axel Graupner, der am 22.08.2021 verstarb. Als langjähriges Mitglied der Fakultät verfasste er Arbeiten im Fach Altes Testament schwerpunktmäßig zum Propheten Jeremia, zum Buch Exodus sowie dem Elohisten. Er begeisterte sich für die Archäologie Jerusalems und veranstaltete mehrfach Grabungsexkursionen nach Israel. Sein Engagement für Studierende wurde 2016 mit dem Lehrpreis ausgezeichnet. Die Fakultät wird diesen beiden Gelehrten, Lehrern und Kollegen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der konstruktive Blick nach vorne gilt vor allem den Berufungsverfahren. Nicht besetzt werden konnte die W3-Professur für Ethik mit Schwerpunkt Sozialethik, sodass diese Professur derzeit erneut ausgeschrieben ist. Äußerst erfolgreich verlaufen ist jedoch das Verfahren für die W3-Professur für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Dogmatik und Ethik mit Dienstsitz in Köln; sie konnte zum Beginn des WiSe 2021/22 mit Prof. Dr. Folkart Wittekind, vormals Duisburg-Essen, besetzt werden. Ebenso erfolgreich verlaufen ist das Verfahren

zur W1-Professur mit tenure track auf W3 für Neues Testament: Hier hat Dr. Jan Rügemeier den Ruf angenommen und zum WiSe 2021/22 seinen Dienst aufgenommen. Sehr weit vorangeschritten ist das Verfahren für die W3-Professur für Religionspädagogik (W3), in dem die Berufungsliste erstellt und die Verhandlungen mit dem Zweitplatzierten geführt werden. Schließlich ist zu nennen das abgeschlossene Verfahren zur Einsetzung einer Schlegel-Professur im Fach Kirchengeschichte, von dem sich die Fakultät ebenfalls größtmögliche Impulse erwartet: Prof. Dr. Martin Keßler, vormals Basel, hat am 01.02.2022 seinen Dienst angetreten. Die bisherige Fachvertreterin, Prof. Dr. Ute Mennecke, ist zum 01.10.2021 in den Ruhestand getreten. Prof. Dr. Günter Röhser tritt zum 01.04.2022 in den Ruhestand und hat am 12.01.2022 seine lectio ultima gehalten.

2. Forschungsaktivitäten

Die Fakultät ist in allen Fächern sehr gut in die Transdisciplinary Research Areas (TRA) der Exzellenzuniversität Bonn eingebunden: In TRA 3 und 4 sind v.a. Prof. Dr. Jan Dietrich, Prof. Dr. Cornelia Richter, Matthew R. Robinson, PhD, Dr. Katharina Opalka, WM Ann-Kathrin Armbruster und WM Thorben Alles aktiv, in der TRA 5 sind v.a. Prof. Dr. Hermut Löhr, Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Prof. Dr. Markus Saur, Dr. Julia Winnebeck, Matthew R. Robinson, PhD, und Dr. Philipp Andrew Davis aktiv.

Ebenso beginnen wir an der Fakultät seit dem WiSe 2021/22 mit dem Aufbau einer neuen Abteilung für „Interkulturelle Theologie und Ökumene“ und konnten zu deren Koordination Matthew Ryan Robinson, PhD und Postdoc an der Fakultät, gewinnen. Der Forschungsschwerpunkt soll zunächst über internationale Workshops, Tagungen und Publikationen mit Gesprächspartner*innen aus dem ökumenischen und interreligiösen Diskurs in Bonn etabliert werden. Längerfristiges Ziel ist die Einrichtung einer Professur für Interkulturelle Theologie und die Fakultät ist zuversichtlich, dieses Ziel erreichen zu können.

Prof. Dr. Markus Saur (AT), Dr. Julia Winnebeck (KG) und Dr. Matthew Robinson (PT/Interkulturelle Theologie) haben gemeinsam beim Bonn Cluster

for Depedency and Slavery Studies Mittel zur Forschungskoooperation zwischen Bonn und Oxford eingeworben.

Prof. Dr. Jan Dietrich (AT) hat einen Antrag auf einen ERC-Grant eingereicht und sich damit an einem der anspruchsvollsten kompetitiven Verfahren der europäischen Wissenschaftswelt beteiligt.

Prof. Dr. Hermut Löhr (NT) wurde (gemeinsam mit Michael Tilly, Tübingen, und Jessica van t'Westeinde, Bern) zum Mitherausgeber der neuen Reihe *Encounters between Judaism and Christianity* (EbJC) bestellt, die bei der Verlagsgruppe Brill/Schöningh publiziert wird. Die Reihe veröffentlicht wissenschaftliche Monographien zur Begegnung von Judentum und Christentum in Geschichte und Gegenwart in englischer, deutscher und französischer Sprache. Ein internationales advisory board von Expertinnen und Experten aus verschiedenen Disziplinen begleitet die Arbeit. Die ersten beiden Bände sind für 2022 angekündigt.

Im Juli 2021 wurde Hermut Löhr für weitere drei Jahre (2022-2024) zum Mitglied des expert panel CULT4 des Fonds Wetenschappelijk Onderzoek – Vlaanderen (FWO) in Brüssel ernannt.

Im September 2021 wurde Hermut Löhr zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fachgruppe Neues Testament der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie e.V. (für die Amtszeit 2021-2024) gewählt. Zur Vorsitzenden wurde Angela Standhartinger (Marburg) gewählt.

Für die Amtsperiode 2021-2024 wurde Hermut Löhr in die Fachgruppe „Christen und Juden“ der Evangelischen Kirche im Rheinland berufen.

Seit dem 1. September 2021 ist Dr. Matthijs den Dulk (Associate Professor for Textual, Historical, and Systematic Studies of Judaism and Christianity, Radboud Universität Nijmegen) am Lehrstuhl Neues Testament/Antikes Judentum als Humboldt-Stipendiat zu Gast. Er forscht für sechs Monate in Bonn.

Prof. Dr. Wolfram Kinzig (KG) war im akademischen Jahr 2020/21 als Fellow am Heinz Heinen Kolleg der Universität Bonn von der akademischen Lehre freigestellt. Er beschäftigte sich im Rahmen dieser Fellowship mit Abhängigkeitsstrukturen in der Alten Kirche, besonders der Geschichte der Christenverfolgungen und der Rolle von dogmatischen Texten bei der Schaffung von Abhängigkeitsstrukturen. Er wurde von Herrn PD Dr. Ingo Klitzsch (Neuendettelsau) vertreten. Kinzigs Buch zu den Christenverfolgungen in der Antike wurde mitt-

lerweile ins Italienische übersetzt und publiziert (La persecuzione dei primi cristiani, Bologna: Il Mulino 2021). Eine erweiterte englische Übersetzung erschien im September 2021 bei Baylor University Press in Waco, Texas.

Frau Dr. Lütkemeyer und Herr Dr. Brüggemann arbeiteten im akademischen Jahr 2020/21 weiterhin an dem von Prof. Kinzig geleiteten und seit 2016 von der DFG als Langfristvorhaben geförderten Projekt „Die Akten des Konzils von Ephesus 431. Übersetzung, Einleitung, Kommentar und Register“. Ziel des Projektes ist es, sämtliche Dokumente, die von Eduard Schwartz im ersten Großband der Reihe Acta Conciliorum Oecumenicorum veröffentlicht worden sind, zu übersetzen, zu kommentieren und in einer Reihenfolge anzuordnen, die den Ablauf des Konzilsgeschehens samt seiner direkten Vor- und Nachgeschichte leicht nachvollziehbar wiedergibt.

Das von der DFG geförderte Projekt zur Edition des Briefwechsels zwischen Adolf Harnack und Friedrich Althoff, das in Kooperation mit der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wird, wird seit September 2017 von Dr. Claudia Kampmann an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn bearbeitet. Es befindet sich nunmehr in der Endphase, nachdem Dr. Kampmann im Jahr 2020/21 die Abfassung der Einleitung und die Kommentierung des Briefwechsels entscheidend weitergeführt hat.

Das Institut für Hermeneutik veranstaltete am 13./14. November 2020 eine digitale Tagung zum Thema „Die Illusion des Selbstverständlichen. Rhetorik und Pragmatik des strategischen Umgangs mit Wahrheit und Verlässlichkeit in politisch und sozial krisenhaften Zeiten“, in deren Rahmen die Preisträgerinnen und Preisträger der Preisfrage ausgezeichnet wurden und über die bereits im letzten Heft (Pro Facultate Nr. 18, S. 34-38) berichtet wurde. Im Anschluss wurde erneut eine Preisfrage für 2020-2022 veröffentlicht: „Was ist Wahrheit unter den Bedingungen der Digitalisierung? Eine erkenntnistheoretische Frage im Gespräch mit Hermeneutik, Religionsphilosophie und soziokultureller Phänomenologie.“ Einsendungen von Nachwuchswissenschaftler*innen wurden bis 31.12.2021 erwartet.

Die DFG-FOR 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität“, Sprecherin Prof. Dr. Cornelia Richter, hat in ihrem zweiten Förderjahr die aufgrund der Pandemie verschobene erste Jahrestagung vom 22.-24.04.2021 digital via Zoom zum Thema „Resilienz im Horizont menschlichen Handelns. Begrifflich-kon-

zeptionelle Sondierungen und wissenschaftstheoretische Vergewisserungen“ durchgeführt, organisiert von Prof. Dr. Dr. Jochen Sautermeister (Bonn) und Prof. Dr. Thiemo Breyer (Köln). Die Tagung erfreute sich einer hohen Teilnehmer*innenzahl und reger Diskussionen, und die Beiträge werden in der Reihe „Religion und Gesundheit“ (Kohlhammer) publiziert. Die zweite Jahrestagung fand am 20.-21.09.2021 ebenfalls digital zum Thema „Ausdruck von Krise, Leid und Schmerz als kulturelle Kodierung“ statt, organisiert von Prof. Dr. Judith Gärtner (Rostock) und Prof. Dr. Lukas Radbruch (Bonn). Prof. Dr. Eberhard Hauschildt steuerte einen Vortrag zu „Krisenseelsorge“ bei.

Prof. Dr. Cornelia Richter (ST) hat zwei neue Drittmittelprojekte eingeworben: 1. Gemeinsam mit Prof. Dr. Judith Gärtner, Prof. Dr. Thiemo Breyer und Matthew R. Robinson, PhD, das von der VW-Stiftung geförderte Projekt zu „The role of transcultural semantics and symbols for resilience during the Corona pandemic - a hermeneutic approach to historical and intercultural expressions of severe crisis“. 2. Gemeinsam mit Prof. Dr. Franziska Geiser und Prof. Dr. Lukas Radbruch in Kooperation mit Prof. Dr. Eberhard Hauschildt das von der DFG geförderte Projekt zu “Trajectories of perceived stress and resilience through the crisis and the influence of semantic representations of SARS-CoV-2 in healthcare and pastoral/spiritual care workers”.

Neuerscheinungen

- Despotis, Athanasios: Bekehrungserfahrung und Bekehrungserinnerung bei Paulus und Johannes [Biblische Zeitschrift Supplements 2], Paderborn: Brill-Schöningh 2021.

- Kinzig, Wolfram: Das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381). Herkunft, Geltung und Rezeption (Neue Texte und Studien zu den antiken und frühmittelalterlichen Glaubensbekenntnissen II), Berlin/Boston: De Gruyter 2021 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 147).

- Richter, Cornelia (Hrsg.): An den Grenzen des Messbaren. Die Kraft von Religion und Spiritualität in Lebenskrisen, Stuttgart: Kohlhammer 2021 (RuG 3); darin Beiträge u.a. von Eberhard Hauschildt und Katharina Opalka.

- Ugi, Dorothea: Den Tod vor Augen. Systematisch-theologische Blicke auf thanatologische Entwürfe, Leipzig: EVA 2021(MThSt 135).

3. Promotionen

Folgende Promotionen wurden erfolgreich abgeschlossen:

- Wieczorek, Tobias „οἱ ἄπιστοι. Über die Funktion abgrenzender Sprache im Rahmen paulinischer Ekklesiologie“, 27.01.2021
- Richter, Sonja „Teilnahme von Kindern an Bestattungen. Praktisch-theologische Untersuchung und Konsequenzen für Gestaltung und Gemeindepraxis“, 16.02.2021
- Kiesebrink, Thomas „Mystik in der synoptischen Tradition? Ein Beitrag zur Verwendung des Mystikbegriffs in der neutestamentlichen Wissenschaft“, 16.02.2021
- Scheib, Imke „Im ‚Geisterstreit‘ der Moderne. Adolf Stoeckers christlicher Antisemitismus in der Kritik“, 27.04.2021

4. Lehre

Die Lehrveranstaltungen der letzten beiden Semester waren erneut schwer von der SARS-CoV-2-Pandemie betroffen, weil die Lehre mit sehr wenigen Ausnahmen digital stattfand. Besonders für unsere Erst- bis Drittsemester war dies eine große und schwer zu bewältigende Herausforderung. Bei den älteren Semestern und den Lehrenden hat sich allerdings eine große Routine im Umgang mit der Technik eingestellt, so dass nun auch neue Lehrformate ausprobiert und innovativere Konzepte erprobt werden konnten. Zur Zeit wird eine Rückkehr zur Lehre in Präsenz (ab dem WiSe 2021/22) angestrebt.

5. Aktivitäten des ZERG

Das ZERG ist ein interfakultäres Zentrum, an dem die beiden theologischen Fakultäten, die Philosophische Fakultät und einzelne Lehrstühle anderer Fakultäten und Institute beteiligt sind. Im Berichtszeitraum (01. Oktober 2020 bis 30. September 2021) hatte das ZERG insgesamt 33 (assoziierte) Mitglieder (Ev.-Theol. Fak.: 7, Kath.-Theol. Fak.: 6, Phil. Fak.: 13, Rechts- und Staatswiss. Fak.: 1, Alt-Kath. Sem.: 1, FIW: 1, assoziierte Mitglieder: 3) sowie 19 ehem. Mitglieder (Emeritierung, Hochschulwechsel, Ausscheiden aus dem Hochschuldienst auf eigenen Wunsch). Bei den Vorstandswahlen der 16. Zentrumsratssitzung im April 2021 wurden als Vorstand erneut bestätigt: Proff. Dres. Wolfram Kinzig (Sprecher), Jochen Sautermeister (stellv. Sprecher), Stephan Conermann. Geschäftsführerin: Barbara Loose.

Im WiSe 2020/2021 sowie im SoSe 2021 fand erneut ein interdisziplinäres Seminar unter dem Titel: „Was ist jetzt mit uns?! Zum Verhältnis von Mensch, Religion und Kunst – Studierende, Schauspieler und Experten im Gespräch“ statt. Es wurde wie bisher in enger Zusammenarbeit mit dem Theater Bonn angeboten; es bestand aus sieben Blockveranstaltungen, wobei drei Theaterstücke und eine Oper besprochen wurden. Anders als in den vergangenen Semestern konnten aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der SARS-CoV 2-Pandemie und der damit verbundenen Schließung von Theater- und Opernhäusern keine Vorstellungen besucht werden. Aus diesem Grund wurde diesmal mit filmischen Mitschnitten der Inszenierungen des Theater Bonns gearbeitet. Die Studierenden und Lehrenden unterschiedlicher Fachrichtungen bekamen in dem Seminar die Möglichkeit, sich mit dem Menschen im Spannungsfeld von Religion und Kultur sowie Identität und Gesellschaft zu beschäftigen und sich multiperspektivisch sowie wissenschaftlich fundiert über existentielle Themen auszutauschen. Zudem konnten sie im Rahmen von Nachgesprächen mit Regisseur*innen, Dramaturg*innen und Schauspieler*innen, die ebenfalls digital stattfinden mussten, in direkten Kontakt mit Expert*innen des Theaters treten und Fragen in Bezug auf die Inszenierung und das darin vermittelte Verhältnis von Mensch, Religion, Gesellschaft und Kunst vertiefen. Modulbeauftragter der Lehrveranstaltung war Prof. Dr. Jörg Seip, Universität Bonn (ZERG-Mitglied), organisiert und betreut wurde das Seminar von Barbara Loose (Geschäftsführerin des ZERG), unterstützt von

Miriam Thurow (ZERG-SHK). Die direkte Ansprechpartnerin der Kooperation war Larissa Blumenauer (Referentin Schauspielproduktion, Theater Bonn).

Anknüpfend an die Ringvorlesung „Rausch: Ekstase zwischen Bacchanal und Cognitive Enhancement“, die im WiSe 2018/2019 stattgefunden hat, erschien am 07.12.2020 ein Sammelband im Rahmen der Reihe „Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft“.

Der interdisziplinäre Masterstudiengang Ecumenical Studies wird bereits seit dem WiSe 2013/14 neben einem einjährigen Format (MEST, seit 2007/2008) zusätzlich auch als zweijähriges Studium (MEST) für Studierende mit 3-jährigem BA angeboten. Die Organisation beider Masterstudiengänge erfolgt durch die MEST-Koordinatorin Violeta Tabus. Des Weiteren wird seit dem WiSe 2013/14 der zweijährige, ebenfalls interdisziplinäre Masterstudiengang „Interreligiöse Studien – Philosophie und Theorie der Religionen“ von der Phil. Fak. in Kooperation mit dem ZERG angeboten. Leitung und Koordination des Studienganges: Prof. Dr. Michael Schulz (ZERG-Mitglied).

5. Aktivitäten der Schlosskirche

Auch im WiSe 2020/21 und im SoSe 2021 fanden die Gottesdienste der Schlosskirche digital statt. Die Verleihung des Predigtpreises fand am 17.11.2021 in der Namen-Jesu-Kirche in zwei Kategorien statt: für „die beste Predigt“ an den Radiopastor Markus Voigt von der „Evangelischen und Katholischen Radio- und Fernsehkirche im NDR“ sowie in der Kategorie „Lebenswerk“ an Dr. h.c. theol. Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen und neugewählte Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Seit Dezember 2020 ist die Schlosskirche auch auf Instagram vertreten und startete ihre Social Media Präsenz mit einem virtuellen Adventskalender. Besonders erfreulich daran ist die signifikant erhöhte Beteiligung der Studierenden und Wiss. Mitarbeitenden an der Gottesdienst- und Andachtgestaltung; ohne sie wären die neuen Formate gar nicht einführbar gewesen. Im WiSe 2021/22 fanden wieder Präsenzgottesdienste statt.

Verleihung der Ehrendoktorwürde an Mark Chapman (Oxford) am 05. November 2021

Am 05. November 2021 hat die Evangelisch-Theologische Fakultät einen besonderen Festakt veranstaltet: Sie verlieh die Ehrendoktorwürde an The Revd Canon Professor Mark D. Chapman, Professor of the History of Modern Theology an der University of Oxford, für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen, sein Engagement in der Ökumene und seine besonderen Verdienste um die Beziehung zwischen der Faculty of Theology and Religion der Universität Oxford und der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät.



Der britisch-anglikanische Priester, Theologe und Hochschullehrer Chapman (Jahrgang 1960) ist seit 2002 stellvertretender Rektor des Ripon College Cuddesdon der Church of England und seit 2015 ordentlicher Professor für die Geschichte der modernen Theologie an der University of Oxford.

Die Fakultät hat sich in einem längeren Prozess dazu entschieden, einen ihrer wichtigsten Kontakte nach Oxford und ihren langjährigen Partner für den sog. Bonn-Oxford-Austausch, bei dem sich im zweijährigen Rhythmus Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler beider Fakultäten über ihre Forschungsgegenstände intensiv austauschen, verdienstvoll zu ehren. Prof. Chapman hat diese Beziehung schon seit vielen Jahren gepflegt und bei den Besuchen der Bonner Doktorandinnen und Doktoranden in Oxford für ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm gesorgt.

Beim Stichwort Rahmenprogramm hat die gastgebende Fakultät anlässlich des Festakts für kulturelle Anreize und kulinarisches Wohlbefinden gesorgt: Am Vorabend der Verleihung der Ehrendoktorwürde stand ein gemeinsamer Besuch im Arp-Museum in Rolandseck zur Besichtigung der Sonderausstellung zu Auguste Rodins Werken an. Der lockere Austausch über Kunst und Zeit Rodins durfte bei einem Dinner vor Ort ausklingen. Die Dekanin Prof. Richter nahm dies auch zum Anlass, um dem Team des Dekanats ausdrücklich für die Organisation des Festakts mitsamt Rahmenprogramm zu danken.

Am Freitag fand dann die feierliche Verleihung der Ehrendoktorwürde in der Aula der Universität Bonn statt. Begleitet von schwungvollem Jazz von Flügel und Saxophon zogen alle Mitglieder des Fakultätsrats sowie die Dekane der Katholisch-Theologischen Fakultät, der Philosophischen Fakultät, der Medizinischen Fakultät und der Landwirtschaftlichen Fakultät gemeinsam mit Prof. Chapman in Talaren ein. Nach der Begrüßung durch die Dekanin würdigte Prof. Kinzig in seiner Laudatio die Verdienste des Geehrten, der sich neben seinem Engagement für die Beziehung der Fakultäten Bonn und Oxford insbesondere durch seine grundlegenden Arbeiten zur Geschichte des Anglikanismus, zu den ökumenischen Beziehungen zwischen der Church of England und der Evangelischen Kirche in Deutschland, durch seine Untersuchungen zum Verhältnis von Kirche und Theologie in der Britisch-Deutschen Beziehung und zum Verständnis von Liberaler Theologie im internationalen Diskurs verdient gemacht hat.

Prof. Chapman hielt im Rahmen der Ehrung einen Vortrag zu „Ancient Rome, Religion and Empire in the Nineteenth Century“, in dem er die Arbeiten von Julius Hare (1795–1855), Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), C. C. J. Bunsen (1791–1860) und Connop Thirlwall (1797–1875) vor Augen führte.

Mit dem Überreichen der Urkunde der Ehrendoktorwürde, mit der die Fakultät Prof. Chapman den *Doctor theologiae honoris causa* verleiht, setzt die Fakultät auch ein Zeichen dafür, dass die internationale Zusammenarbeit gerade für die Theologie von großer Bedeutung ist und es für herausragende Forschung wichtig ist, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über die Grenzen von Fachdisziplinen, Kircheng Zugehörigkeiten und Nationen hinweg zusammenzubringen.



Wolfram Kinzig

Laudatio

anlässlich der Verleihung der Würde eines Doktors der Theologie *honoris causa* durch die Evangelisch-Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn an The Revd Canon Professor Mark D. Chapman am Freitag, den 5. November 2021, in der Aula der Universität

*Dear Mark and Linda,
Ladies and Gentlemen,*



It now gives me immense pleasure to introduce you to the scholarly merits and academic and ecclesial achievements of our guest of honour which formed the basis for our decision to award Professor Mark Chapman the degree of Doctor theologiae honoris causa. To this end, I will first give a very brief summary in English for the benefit of our British guests and will then switch to German to explain our decision in further detail.

Mark Chapman is being awarded this honorary degree chiefly for three reasons:

– First and foremost, we wish to honour Mark’s most impressive and admirable scholarship: Mark Chapman has published fundamental studies which have, to a considerable degree, furthered our understanding of the history of Anglicanism and of Anglo-German relations between the churches and in theology in the nineteenth and twentieth centuries. In addition, he has presented us with a fresh interpretation of the present state of the Church of England and of the Anglican Communion which advances far beyond previous scholarship.

– The second reason for this award relates to Mark Chapman’s impressive ecumenical service. In particular, as British chairman of the Meissen Commission Mark has, for some time, been a central figure in ecumenical relations between the Church of England and the *Evangelische Kirche in Deutschland* and beyond.

– Finally, over the course of many years Mark Chapman has been the British motor and guarantor of fruitful and enduring relations between the Faculty of Theology and Religion at the University of Oxford and our faculty. Above all he has organized the biennial Bonn-Oxford Seminar in which doctoral students of both our faculties meet and discuss the results of their respective research projects.

Mark's outstanding contributions in all these fields have made our decision very easy and discussion about the candidate at the meeting of our Faculty Board very brief indeed.

Dear Mark and Linda, dear British guests, please allow me now to switch to German to explain these reasons in more detail.

Spektabilitäten, liebe Kolleginnen und Kollegen, Kommilitoninnen und Kommilitonen, hochgeschätzte Gäste aus nah und fern, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die akademischen und kirchlichen Verdienste unseres Ehrendoktors in ihrer ganzen Vielfalt zu würdigen. Darum gehe ich etwas ausführlicher auf die bereits genannten drei Gründe ein, die uns im Fakultätsrat bei unserer Entscheidung geleitet haben.

I.

In einer Universität bilden den ersten und wichtigsten Grund für die Verleihung der Ehrendoktorwürde die Verdienste des Geehrten um die Wissenschaft. Um sie zu erläutern, bedarf es eines kurzen Blicks auf seinen akademischen Werdegang: Mark Chapman ist von Hause aus eigentlich Theologiehistoriker. Er wurde 1989 mit einer Arbeit über „Ernst Troeltsch als philosophischer Theologe“ (so der Untertitel) in Oxford promoviert. Sein Doktorvater war interessanterweise ein Neutestamentler: Robert Morgan, ein großer Deutschlandfreund, den viele von uns aus seiner langjährigen Teilnahme an den Forschungsgruppen unserer beider Fakultäten noch sehr gut in Erinnerung haben. Mark wurde also die Verbindung zu Deutschland gewissermaßen in die akademische Wiege gelegt. Er hat sie als DAAD-Stipendiat dann im Jahr 1986/87 in einem Aufenthalt in Mün-

chen weiter ausgebaut, wo er bei Trutz Rendtorff und Friedrich Wilhelm Graf studiert hat. Nach Abschluss der Promotion ging er im Jahr 1989 mit einem Forschungsstipendium an die Universität Sheffield. Seit 1992 war er dann am Ripon College Cuddesdon nahe Oxford als Dozent für Kirchen- und Theologiegeschichte tätig und ist dort bis heute geblieben. 2015 wurde er schließlich zum Professor für Theologiegeschichte der Moderne an der Universität Oxford ernannt, wo er bereits seit geraumer Zeit zusätzlich zur Dozentur in Cuddesdon unterrichtet hatte.

Die Zeit in Sheffield führte am Ende zur Publikation einer Art Habilitationsschrift (die es in England natürlich nicht gibt). Sie erschien 2001 unter dem Titel „The Coming Crisis. The Impact of Eschatology on Theology in Edwardian England“. Hierin richtete Mark ein besonderes Augenmerk auf die theologischen Wechselwirkungen zwischen England und Deutschland: Er wies nämlich nach, dass das eschatologisch grundierte Krisenbewusstsein in der englischen Theologie nach dem 1. Weltkrieg nicht allein durch den Krieg selbst hervorgerufen wurde, sondern bereits vor 1914 vor allem durch die Neuerforschung des Lebens Jesu in Deutschland und deren Rezeption auf der anderen Seite des Kanals vorbereitet war. Ein Rezensent war von dem Buch so entzückt, dass er es mit dem Prädikat „fresh and durable“ auszeichnete (James A. De Jong, *Church History* 72 [2003],



S. 416). Noch weiter zurück ging Mark in einer 2014 veröffentlichten Monographie, in der er in hochorigineller Weise den Zusammenhang zwischen Urbanisierung und Universitätstheologie im 19. Jahrhundert am Beispiel von Berlin, Oxford und Chicago vergleichend untersuchte.

Marks Interesse nicht nur für theologiegeschichtliche, sondern auch für religionssoziologische und politische Fragen, das hier zum Vorschein kommt, ist gar nicht so überraschend, wenn man weiß, dass er seine akademischen Studien am Trinity College Oxford mit dem sehr Oxford-typischen Studiengang Philosophie, Politik und Ökonomie (PPE) begonnen hat und erst später zur Theologie gewechselt ist. Sein Faible für die Erforschung der Verquickung von Theologie-, Sozial- und Politikgeschichte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird an vielen Stellen in seinem Werk deutlich, am prägnantesten vielleicht in dem Buch „Theology at War and Peace. English Theology and Germany in the First World War“ von 2016: Hier werden durch Auswertung von Korrespondenzen die Beziehungen zwischen englischen und deutschen Theologen in den Kriegsjahren in den Blick genommen, Beziehungen, die durch die politischen Ereignisse aufs äußerste beansprucht wurden und allzu oft zu Bruch gingen.

Marks Forschungsthemen wurden dann freilich auch durch seine Tätigkeit am Ripon College in Cuddesdon bestimmt, wo er mit seiner Frau Linda lebt. In Cuddesdon hat Mark Chapman selbst die Pfarramtsausbildung absolviert, und hier hat er dann seinerseits ganze Generationen von Pfarramtskandidaten und -kandidatinnen ausgebildet und geprägt, seit 2002 in der Funktion eines Vice-Principal und Academic Dean.

Freilich hat sich Marks kirchliche Tätigkeit hierauf nicht beschränkt. Lassen Sie mich wenigstens cursorisch einige weitere Ämter erwähnen, um Ihnen deutlich zu machen, welchen Einfluss Mark in seiner Kirche besitzt: Er ist Canon Theologian der Kathedrale zu Truro in Cornwall. Er ist von der Diözese Oxford entsandter Synodaler der Generalsynode der Kirche von England. Er ist in seiner Kirche Mitglied des ökumenischen „Rates für die Einheit des Christentums“ (Council for Christian Unity) und der Kommission „Living in Love and Faith“, die sich mit sexualethischen Fragen beschäftigt, und – nicht zuletzt – ist er Priester im Ehrenamt der Kirchengemeinde von Garsington, Cuddesdon und Horspath und predigt regelmäßig in drei wunderschönen mittelalterlichen Dorfkirchen.

Die Herausforderungen der Priesterausbildung in Cuddesdon und seine sonstigen kirchlichen Aktivitäten führten nun dazu, dass sich Marks wissenschaftliche Interessen allmählich erweiterten: Schon seit Mitte der 1990er Jahre ist bei ihm eine gestiegene Beschäftigung mit ekklesiologischen Fragen und ihren historischen Hintergründen zu beobachten: Wie ist die anglikanische Kirche entstanden? Welches ist die gegenwärtige Rolle der englischen Staatskirche? Was ist ihr Amtsverständnis? Gibt es eine anglikanische Theologie? Worin bestehen die Aufgaben und Herausforderungen des Anglikanismus in der Welt von heute? Wie könnte er sich in Zukunft weiterentwickeln? – all dies sind Themen, denen sich Mark in seinen zahlreichen Monographien, in von ihm herausgegebenen Sammelbänden und in ungezählten Aufsätzen gewidmet hat. Wer seine diesbezüglichen Überlegungen in besonders knapper Form und in untechnischer Sprache nachlesen will, dem empfehle ich nachdrücklich sein Büchlein „Anglicanism. A Very Short Introduction“, das 2006 herauskam, oder den etwas umfangreicheren Band „Anglican Theology“ von 2012.

Dieses historisch vertiefte Verständnis der Gegenwartssituation in seinem Land hat Mark auch wiederholt dazu geführt, zu aktuellen politischen und ethischen Fragen Position zu beziehen. 2008 ist zum Beispiel ein Essay erschienen, der das Verhältnis zwischen Religion und Politik in Großbritannien zum Thema hatte und in dem er die Labour-Regierung unter dem damaligen Premierminister Gordon Brown für ihre unzureichende Sozialpolitik kritisierte. In einem 2018 von ihm mitherausgegebenen Sammelband ist er außerdem für die vollständige Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in der Church of England eingetreten.

Zusammengenommen betreibt Mark Chapman somit eine Kirchengeschichte, die sich in ihrer methodologischen Durchführung nicht modisch anbietet, sondern in einer sympathisch konservativen Art quellengesättigt ist, aber in ihrer Themenwahl und in der Ausarbeitung dieser Sujets hochinnovative Züge trägt und – ganz in der Tradition angelsächsischer Historiographie stehend – auch sehr gut lesbar ist. Es ist sodann eine Kirchengeschichte, die ihre theologischen Voraussetzungen und Bezüge reflektiert: Mark hat immer wieder deutlich gemacht, dass Kirchengeschichte „Historische Theologie“ und als solche eben auch Theologie ist und dass Kirchengeschichte somit – wie jede Form von Geschichtsschreibung – gar nicht voraussetzungslos betrieben werden kann. Im Gegenteil:

Kirchengeschichte ist immer auch auf die Situation der Kirche in der Gegenwart bezogen. Diese Gegenwartsbezogenheit des historisch arbeitenden Theologen und theologisch denkenden Historikers Chapman bringt mich auch zu meinem zweiten Punkt.

II.

Unser Ehrendoktor ist ein ausgewiesener Fachmann für die ökumenischen Beziehungen seiner Kirche. Seine Mitgliedschaft im Rat für die Einheit des Christentums hatte ich bereits erwähnt. Außerdem ist er Stellvertreter Vorsitzender des internationalen ökumenischen Forschungsnetzwerkes „Ecclesiological Investigations“. Auch hier verschränken sich bei ihm also kirchliche und akademische Interessen. Die Bemühungen um Annäherung zwischen Anglikanern und Katholiken im 19. Jahrhundert hat er in einer 2014 erschienenen Monographie untersucht und damit einen wichtigen Beitrag zur Vorgeschichte der Ökumenischen Bewegung geleistet. In von ihm herausgegebenen Bänden geht es ferner um strittige Fragen in der weltweiten und reichlich zerklüfteten anglikanischen Kirchengemeinschaft und um die gegenwärtige Praxis und die Zukunft der Ökumenischen Bewegung insgesamt. An diesen Aktivitäten lässt sich übrigens auch Marks unerschütterlicher Optimismus im Hinblick auf die Zukunft der Kirche Jesu Christi ablesen. So hat er gelegentlich sehr eindrücklich formuliert: „Indeed, theology’s main role might be to keep alive a vision of hope in a world that seems to have given up dreaming“ (Theology and Society in Three Cities, S. 106).

In unserem Zusammenhang ist freilich am wichtigsten, dass Mark auch als der britische Ko-Vorsitzende der sogenannten Meißen-Kommission fungiert, deren Aufgabe die ökumenische Verständigung zwischen der Church of England und der EKD ist. Auf ihrer Tagung im September 2019 hat die Kommission angesichts des Brexit die Verpflichtung beider Kirchen festgestellt, „ihre Partnerschaft zu verstärken und zur sichtbaren Einheit zwischen der Church of England und der Evangelischen Kirche weiter voranzutreiben“, und sie hat die Freundschaft zwischen beiden Kirchen nach dem 2. Weltkrieg als Zeichen der „Kraft der Versöhnung“ gesehen, „die Christus unserer Welt schenkt“. Unsere feierliche Zusammenkunft heute darf auch als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass der Brexit und andere politische Verwerfungen in der Welt der Freundschaft zwi-

schen unseren beiden Fakultäten, Universitäten und Ländern keinen Abbruch tun kann, weil sie auf Einsichten und Werten aufbaut, die nicht kurzfristigen nationalistischen Alleingängen entspringen und sich auch nicht in zwei Twitter-Zeilen mitteilen lassen.

III.

In diesem Zusammenhang steht nun auch das letzte Verdienst, welches wir mit unserer Verleihung der Ehrendoktorwürde besonders auszeichnen möchten. Mark ist unser Oxforder Ansprechpartner bei der Organisation unserer Doktorandenseminare. Diese Seminare, die in den Jahrzehnten seit Etablierung der Partnerschaft im Jahr 1977 den unerschütterlichen Kern unserer Beziehungen ausgemacht haben, tragen ein ganz besonderes Format: Jeweils zwölf Doktorandinnen und Doktoranden samt einigen Postdocs und Lehrenden beider Seiten treffen sich alle zwei Jahre abwechselnd in Bonn und Oxford im September für vier Tage. Drei Tage sind angefüllt mit Vorträgen der jungen Forscherinnen und Forscher, auf die jeweils ein Partner oder eine Partnerin der Gegenseite respon-diert. Finden die Treffen in Oxford statt, so fährt Mark am vierten Tag mit einem Kleinbus vor, packt alle deutschen Gäste ein und verfrachtet sie an einen spektakulären Ort in der Umgebung von Oxford: zur Kathedrale nach Coventry, zu Shakespeare nach Stratford oder in die mittelalterliche Bibliothek der Kathedrale von Worcester – Erlebnisse, von denen die Bonner hinterher noch lange erzählen. Diese Partnerschaft hat Mark schon vor geraumer Zeit von unserem anderen Ox-forder Ehrendoktor John Barton übernommen und betreut sie seither von eng-lischer Seite in der für ihn typischen Zuverlässigkeit und Freundlichkeit. Uni-versitätspartnerschaften funktionieren nicht durch Verträge, sondern sie werden getragen durch akademische und private Freundschaften. Mark Chapman ist ganz ohne Zweifel ein enger Freund der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn und hat ihr über viele Jahre unerschütterlich die Treue gehalten.

Ich komme zum Schluss:

Mark Chapman ist, um es noch einmal kurz zu sagen, einer der bedeutendsten lebenden Gelehrten, die sich mit der Kirchen- und Theologiegeschichte der Mo-derne befassen. Er ist außerdem ein führender Ökumeniker, dem das Verbindende und Versöhnende zwischen den christlichen Konfessionen wichtiger ist als Tren-

nung und Spaltung. Mark ist schließlich ein hochgeschätzter Freund unserer Fakultät und Universität und der Stadt Bonn. Er ist zu ungezählten Besuchen hier gewesen, allein und mit Studierenden; er hat hier geforscht und Vorträge gehalten; und er hat mit uns Bonnern gelacht und gefeiert.

Mark Chapman schließt sein Büchlein über Anglikanismus mit den folgenden Sätzen, die ich sehr bezeichnend für ihn finde: „Diversity and comprehensiveness might be at the heart of an Anglicanism that understands itself more as a way of muddling through to the truth than a set of definitive judgments. The desire to listen and to enter into conversation requires voluntary restraint and self-denial among the different factions. The problem is that in a world which seeks clear decisions and absolute certainties such Christian humility might not any longer be considered a virtue“ (S. 143f).

Mark Chapman hat durch seine präzise und innovative akademische Arbeit und sein gut begründetes und niemals „absolutes“ historisches und theologisches Urteil erheblich dazu beigetragen, dass das „muddling through“, das „Durchwursteln“ in universitärer Theologie und Kirche (das kein Merkmal allein des Anglikanismus ist) bisher nicht in völliger Kakophonie geendet, sondern uns der Wahrheit vielleicht doch ein kleines Stückchen nähergebracht hat. Und wer ihn ein bisschen besser kennt, weiß, dass er dies mit eben jener Zurückhaltung, Selbstzucht und christlichen Demut tut, die nicht nur Anglikanerinnen und Anglikanern, sondern allen Christen gut anstehen.

All dies ist für unsere Fakultät der Grund, Mark Chapman heute die Würde eines *Doctor theologiae honoris causa* zu verleihen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Das ERASMUS-Förderprogramm der Europäischen Union erleichtert es durch die Organisation von Partnerschaften und finanzielle Förderung seit gut 30 Jahren Studierenden, einen Auslandsaufenthalt von bis zu einem Jahr in ihr Studium zu integrieren. Auch an der Universität Bonn und an der Evangelisch-Theologischen Fakultät nutzen Studierende regelmäßig dieses Angebot, um aus Bonn an eine Partneruniversität zu reisen oder umgekehrt aus dem Ausland für ein oder zwei Semester nach Bonn zu kommen.

*Weniger bekannt ist, dass auch Lehrende und Mitarbeitende aus Technik und Verwaltung die Möglichkeit haben, mit dem ERASMUS-Programm Erfahrungen an ausländischen Hochschulen zu sammeln – allerdings nicht für ein ganzes Semester, sondern nur für einige Tage. Für Mitarbeitende in Technik und Verwaltung organisieren regelmäßig Hochschulen quer durch Europa sogenannte „Mobilitätswochen“, zu denen Kolleg*innen aus ganz Europa anreisen, in einem vorbereiteten Programm Einblicke in die Universität und in die regionale Kultur erhalten und ihre Sprachkenntnisse anwenden und vertiefen können. Die Evangelisch-Theologische Fakultät ermutigt ihre Mitarbeitenden, diese Gelegenheit für interkulturelle Begegnungen und einen Blick über den Tellerrand wahrzunehmen. Aus unserer Fakultät hat im letzten Herbst Iris Hanita, Leitende Dekanatsangestellte, trotz Corona-bedingter Hindernisse die Möglichkeit genutzt und an der Universität Valencia an einer Mobilitätswoche teilgenommen. Was sie erlebt hat, schildert sie in diesem Bericht.*



Iris Hanita

11th ADM Valencia

International Staff Training Week for Administration Staff

29th November – 3rd December 2021

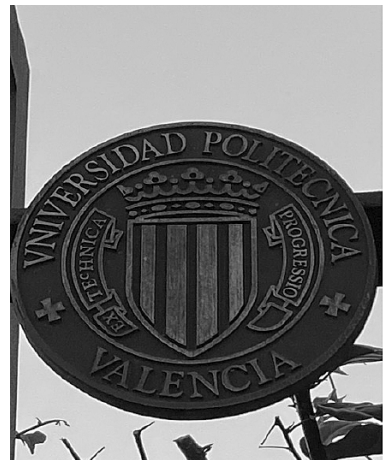
Für die Erasmus Staff-Mobility hatte ich mich bereits im akademischen Jahr 2019/20 beworben, jedoch sollte es eineinhalb Jahre dauern, bis es dann endlich Ende November 2021 losging. Immer noch im Schatten der Pandemie, unter strikten Auflagen und der Bürde zusätzlicher Bürokratie war die Sorge, dass sich in letzter Minute die Coronalage wieder dahingehend ändern und diese

Reise erneut verschoben wird, bis zum Einstieg ins Flugzeug mein ständiger Begleiter.

Nach 21 Monaten eingeschränkter Mobilität, reduzierten kulturellen Angeboten und limitierten sozialen Kontakten landete ich am 28.11.21 gegen 20.30 Uhr am Flughafen von Valencia. Und die Frage kam auf: kann man das Reisen verlernen? Kann man nach dieser langen Zeit, die man in seiner kleinen privaten Blase verbracht hat – und immer noch verbringt – sich neuen Eindrücken und Menschen öffnen? Sich kreativ austauschen und Neues lernen?

Mein Hotel lag strategisch sehr günstig, nämlich fußläufig sowohl zur Uni als auch zur Innenstadt in die entgegengesetzte Richtung. Weitere positive Eigenschaften kann ich diesem Hotel leider nicht beimessen. Für Kolleg*innen, die zukünftig dieses Programm im Frühling absolvieren möchten, würde ich daher eher eine Unterkunft am Strand empfehlen; für das Herbstprogramm eine in der Altstadt. Hierbei möchte ich erwähnen, dass Valencia über ein gutausgebautes Netz an öffentlichen Verkehrsmitteln verfügt. Ich hatte mich jedoch dafür entschieden, die Stadt überwiegend zu Fuß zu erkunden. Auf meinem morgendlichen Spaziergang vom Hotel zur Uni entlang der Avenida Cataluna und der Avenida de los Naranjos (die vielen Orangenbäume, die diese Straße säumen, verleihen ihr auch ihren Namen) reihte ich mich in die fröhlichen Scharen der Studierenden ein, die sich den Weg in die Uni mit mir teilten. Trotz des für uns Deutsche eher chaotisch wirkenden Verkehrs – besonders im Kreisverkehr – werden rote Ampeln und Fußgängerüberwege tatsächlich respektiert. Auch Fahrradfahrern kommen Autofahrer nicht zu nahe; das liegt wahrscheinlich an den für uns Bonner paradiesisch anmutenden Fahrradwegen entlang jeder Straße außerhalb der Altstadt. Und so wanderte ich frohen Mutes jeden Morgen durch lauten Autoverkehr, umgeben von schwatzenden und wild gestikulierenden Studis im halbwegs warmen Sonnenschein in Richtung Uni.

Die staatliche Technische Universität Valencia (UPV, Universitat Politecnica de Va-



lencia) wurde im Jahr 1971 gegründet und liegt am nordöstlichen Stadtrand von Valencia. Im akademischen Jahr 2021/22 sind für die ca. 30.000 registrierten Studierenden ca. 2.500 Professoren und ca. 1.500 Mitarbeiter in der Verwaltung zuständig. Die Uni besteht aus 12 Fakultäten bzw. Schulen, die allerdings nicht nur im technischen Bereich angesiedelt sind. Die Fakultät der schönen Künste beispielsweise hinterlässt ihre Spuren überall auf dem sehr gepflegten und grünen Campusgelände in Form von Skulpturen und Gemälden an vielen der insgesamt 60 Gebäude.



Der Uni-Campus erstreckt sich über ein 2,5 km langes Gebiet – welches im Osten bis fast an das Mittelmeer angrenzt - und verfügt nicht nur über die unterschiedlichen Fakultätsgebäude mit Lehr-, Forschungs- und Laborräumen, sondern auch über die zentrale Verwaltung inkl. Rektorat, Bibliotheken, Cafeterias und Mensen, Sportplätze und ein Studentenwohnheim. Verteilt auf dem Gelände sind in den Freistunden immer Gruppen von jungen Menschen im Schatten der vielen Palmen und Pinien zu sehen. Es fällt mir als Gast sehr leicht, mich schnell in dem lebendigen Studienalltag wohlzufühlen.

Das „International Office“ des Etsiarn (Escuela Técnica Superior de Ingeniería Agronómica y del Medio Natural/Superior Technical School of Agricultural Engineering and the Environment) hatte allen Teilnehmern der 11. Staff Week frühzeitig vor Beginn alle relevanten Informationen per E-Mail zugesandt. Dazu gehörten Infos zu Unterbringungsmöglichkeiten, Programmdetails, einen Übersichtsplan des Campus mit Treffpunkt für den ersten Tag und eine Auflistung der besten Restaurants in der Stadt. Außerdem waren die Mitarbeitenden sehr hilfreich im Austausch der Dokumente, die hier an der Uni

Bonn für das Erasmus Programm notwendig sind. Im Verlauf der gesamten Woche war es für mich immer wieder erfrischend zu erfahren, wie warmherzig, hilfreich, flexibel und spontan unsere Kolleg*innen aus Spanien Probleme und

Anliegen in kürzester Zeit für uns lösen konnten; sei es ein Kurswechsel, eine Raumsuche oder auch die Suche nach einer neuen Unterkunft.

Das tägliche Programm begann um 8.30 Uhr mit dem sog. „good morning meeting“. In dieser 45-minütigen Veranstaltung tauschten wir uns über unterschiedliche Themen wie z.B. den Umgang mit Abgabefristen, verlässliche Partner und deren Auswirkung auf unsere Arbeit etc. aus. Danach hatten wir in Kleingruppen die Möglichkeit die fünf Verwaltungsabteilungen im Rahmen eines „job shadowing“ kennenzulernen. Die jeweiligen Abteilungsleiter*innen aus den Bereichen Personal, Finanzen, Studierendenangelegenheiten, Qualitätsmanagement und Akkreditierung und Hochschulkommunikation stellten ihre Abteilungen vor; anschließend präsentierten wir in Kurzform Gemeinsamkeiten und Unterschiede unserer Unis. Bedauerlicherweise wurden uns – auch auf spätere Nachfrage hin – die Präsentationen nicht zur Verfügung gestellt. Dementsprechend kann ich in diesem Bericht keine Angaben zu den Arbeitsbereichen der Abteilungen machen ohne zu riskieren, ungenaue oder falsche Informationen zu liefern. Nach diesen ersten Stunden regen Austausches folgte nun die dritte Einheit, der „training course“. Vor Antritt der Reise musste eine Auswahl zwischen den Sprachkursen Englisch oder Spanisch oder einem IT Kurs getroffen werden. Da die Universität Bonn im Allgemeinen und unsere Fakultät im Besonderen auch im Bereich IT zunehmend aufrüstet, hätte ich bei der Auswahl den IT Kurs vielleicht an erste Stelle setzen sollen, jedoch sah ich die Relevanz eines B2 Englisch Kurses für mein Aufgabengebiet eher gegeben. Aber es kam dann doch anders und ich tauschte ganz kurz entschlossen – und unbürokratisch - meinen Englischkurs, von dem ich ursprünglich ausgegangen war, dass er mein Englisch wieder auf Vordermann bringt, gegen Spanisch. Wie richtig war diese Entscheidung! Ich kann zwar immer noch nur einen Kaffee mit Milch bestellen, dafür aber durfte ich erleben, wie fantasievoll, mitreißend, interaktiv und wahnsinnig humorvoll ein Sprachkurs gestaltet werden kann.

Um ca. 11:45 Uhr (der Spanischkurs endete glücklicherweise nie pünktlich) hatten wir unsere Pause. Frühstückspause wohlgemerkt. Denn der Spanier – und die Spanierin natürlich auch - nimmt um diese Zeit sein bzw. ihr zweites Frühstück ein. Neben kalten und warmen Getränken werden viele leckere süße und auch salzige Speisen in den Cafeterias auf dem Campusgelände angeboten. Über-



backene Baguette-ähnliche Brote zu sehr günstigen Preisen finden reißenden Absatz.

Das darauffolgende Nachmittagsprogramm, die „coaching workshops“, bestand aus einer Auswahl an unterschiedlichen Kursen: einem Foto & GIS workshop durch Valencia, einem Workshop für spanische Kulinarik und Kultur und einem Workshop, in welchem der mediterrane Lebensstil nähergebracht werden soll. Ich hatte mich für den ersten entschieden, in der Hoffnung, dass ich so die Stadt Valencia in der Kürze der Zeit kennenlerne. Ziel des Kurses sollte es sein, mit Hilfe einer App und Koordinaten bestimmte Sehenswürdigkeiten in der Stadt zu finden und Bilder hochzuladen. Das Team, das dabei am schnellsten ist, gewinnt. Leider war es aber so, dass diese App nur für Android Systeme entwickelt wurde und wir in der gesamten Gruppe nur eine Person hatten, deren Handy mit diesem System funktionierte. Und so hatten wir das große Glück, dass wir eine täglich wechselnde, hervorragend geführte Tour durch Valencia mit unserem Gruppenleiter zu den bekannten Sehenswürdigkeiten genießen durften, ohne permanent irgendwelchen Koordinaten auf dem Handy folgen zu müssen. Unter anderem besuchten wir die Stadt der Künste und Wissenschaften, welche ein Opernhaus, ein naturwissenschaftliches Museum, das größte Aquarium Europas und ein digitales 3D Kino beherbergt, die Kathedrale von Valencia, in der sich vermeintlich der heilige Gral befindet, die Seidenbörse, die im Jahre 1996 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erhoben wurde, die Zentrale Markthalle, ein Genuss für die Sinne mit über 1200 Marktständen, die frische Produkte aus dem



valencianischen Umland einschließlich Fisch und Fleisch feilbieten. Hier habe ich die Horchata probiert, das beliebte Erfrischungsgetränk der Valencianer, bestehend aus Erdmandelmilch.

Ein weiterer Teil des Programms waren das Willkommensmittagessen am ersten und das Abschiedsessen am letzten Tag. Beides fand in einer der Mensen auf dem Campus statt. Der hintere Teil dieser Mensa kann von Universitätsangehörigen für besondere Anlässe genutzt werden. So finden hier sehr regelmäßig Fakultätstreffen, Abschlussfeiern etc. statt. Uns wurde am ersten Tag das spanische Nationalgericht Paella, welches aus der Region Valencia stammt, serviert. Dieses, man mag es gar nicht glauben, besteht nicht aus Meeresfrüchten, sondern aus Hühnchen oder Kaninchen und natürlich Limabohnen. Paella bezeichnete ursprünglich eigentlich die Metallpfanne, später dann auch das Gericht. Das Abschiedsessen bestand aus traditionellen Tapas wie Auberginenröllchen mit Schafskäse, Tomaten-Thunfisch-Spieße, Avocado-Krabben-Schnittchen, Oliven gefüllt mit Paprika und Sardellen, Iberico in Mandelpanade, Honig-Hühnchen mit Pinienkernen etc. Ganz selbstverständlich wird zum Essen (in der Mensa!) Bier, Wein und Sangria gereicht und wer jetzt glaubt, das läge an dem besonderen An-

lass, der täuscht sich, denn auf allen Tischen, also auch im vorderen Bereich der Mensa, stand eine große Auswahl an alkoholischen Getränken.

Fakultative Programmpunkte an zwei Abenden, die in der Kursgebühr nicht enthalten sind, aber sich dennoch als sehr lohnend erweisen, waren eine geführte Tour durch die Altstadt und ein Museumsbesuch mit anschließendem Abendessen. Ich hatte mich für die Altstadttour angemeldet und habe so noch die Schönheit der Kirche San Nicolas de Bari, die aufgrund ihrer Deckenmalerei auch „Sixtinische Kapelle“ genannt wird, erleben dürfen.



Wer sich auch mal abseits der Sehenswürdigkeiten aufhalten möchte, dem kann ich folgende Ziele ans Herz legen: einen Spaziergang am Meer und einen entlang der Turia-Gärten. Gerade weil es um diese Jahreszeit zu kühl für einen Abstecher in das Mittelmeer ist, kann man ausgedehnte Spaziergänge am Strand unternehmen. Hier trifft man auch viele Valencianer, die in windfesten Jacken vom Strandabschnitt Patacona im Norden bis Cabanyal in der Nähe des Hafens spazieren. Leider sind die Einkehrmöglichkeiten um diese Jahreszeit sehr begrenzt. Die Turia-Gärten sind ein 9 km langer Grüngürtel, der die Stadt einmal von Ost nach West durchquert. Diese Parkanlage, die im alten Bett des Turia Flusses angelegt wurde, lädt Läufer, Radfahrer, Familien und Sportbegeisterte gleichermaßen ein. 18 Brücken führen über das ehemalige Flussbett; der Fluss wurde nach einer großen Überschwemmung im Jahr 1957 in den Süden der Stadt umgeleitet.

Wer noch Zeit, hat sollte L'Albufera besuchen. Zwei Buslinien bringen einen aus dem Zentrum Valencias in den 10 km entfernten Naturpark. Auf sechs ausgeschilderten Routen wandert man an Reisfeldern, Wäldern und Wasservögeln vorbei, entlang Spaniens größtem See bis zum Mittelmeer und zurück. Ein wunderbarer Ausklang am Ende einer wunderbaren Reise.



Das Reisen habe ich dank der hervorragenden Organisation des International Offices und des interessanten Austauschs mit den vielen lieben Menschen glücklicherweise nicht verlernt.



Nachruf PD Dr. Axel Graupner (3. Juli 1958–22. August 2021)

Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn trauert um PD Dr. Axel Graupner, Privatdozent im Fach Altes Testament und Lehrkraft für besondere Aufgaben.



Die Universität Bonn verliert mit Axel Graupner einen langjährigen Hochschuldozenten und Wissenschaftler. Seine Forschung war geprägt von seiner Leidenschaft für die Theologie des Alten Testaments, die Archäologie Jerusalems sowie die hebräische Sprache. Seine Arbeiten zum Propheten Jeremia, zum Buch Exodus und seine Studien zum Elohisten haben die Wissenschaft vom Alten Testament herausgefordert und bereichert. Ihm war daran gelegen, die archäologischen und literarischen Quellen in theologischer Perspektive zu erschließen und seine Begeisterung für das Alte Testament und seine Umwelt den Studierenden zu vermitteln. Axel Graupner studierte Evangelische Theologie an der Universität Bonn, war von 1987 bis 1990 Vikar an der Ev. Kreuzkirchengemeinde und wurde 1989 an der Ev.-Theologischen Fakultät Bonn promoviert. Er war Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sonderforschungsbereiches „Judentum – Christentum. Konstituierung und Differenzierung in Antike und Gegenwart“ und erhielt 2001 die *venia legendi* für das Fach Altes Testament. Von 2002 bis 2004 folgten Lehrstuhlvertretungen in Heidelberg und Lehraufträge in Köln und Saarbrücken. In Wuppertal wirkte er von 2005 bis 2009 als Hebräischlehrer am Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium. 2008 wurde er als Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Abteilung für Altes Testament an der Universität Bonn eingestellt. Seine Leidenschaft für die Lehre und sein außerordentlich hohes Engagement für die Studierenden wurde 2016 mit dem Lehrpreis ausgezeichnet. Er war Mitherausgeber des Bonner Exegetischen Lexikons und organisierte mehrfach Grabungsexkursionen nach Jerusalem.

Wir betrauern diesen unerwartet frühen Verlust und halten Axel Graupner als Kollegen und Lehrer in dankbarer, wertschätzender Erinnerung.

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

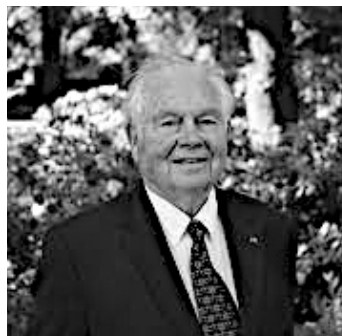
Evangelisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. C. Richter

Nachruf Professor Dr. Martin Honecker (2. Mai 1934–2. Juni 2021)

Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn trauert um Prof. Dr. Martin Honecker, emeritierter Universitätsprofessor für Systematische Theologie und Sozialethik.

Die Universität Bonn verliert mit Martin Honecker einen ihrer renommiertesten Wissenschaftler. Seine Forschungen zur Sozialethik finden weit über die Grenzen Bonns hinaus Beachtung. Die Evangelische Theologie hat er sowohl durch seine



Arbeiten zur Ekklesiologie und zum Kirchenrecht bereichert als auch durch seine Arbeiten zur Grundlegung der Sozialethik. Die kritische Wahrnehmung der Bedeutung des (protestantischen) Christentums für und in Politik, Gesellschaft und Staat mit allen Konsequenzen für Recht, Ökonomie und wissenschaftlich-technische Entwicklungen im Feld der Bioethik war ihm ein stetes, leidenschaftlich vorgetragenes Anliegen. Martin Honecker wurde 1969 an die Universität Bonn berufen und hatte zwei Mal, 1971-1973 und 1979-1980, das Amt des Dekans inne. Er war 1970-1991 Mitglied der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD und 1986-1998 Mitglied der Kammer für Kirchlichen Entwicklungsdienst der EKD. 1988-1991 war er Präsident der Societas Ethica, von 1998-2004 Mitglied der Zentralen Ethikkommission der Bundesärztekammer und seit 1979 ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. 1999 wurde Martin Honecker mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Martin Honecker hat sich zeitlebens für eine leidenschaftlich engagierte und gesellschaftsoffene Theologie eingesetzt. Wir sind ihm zutiefst zu Dank verpflichtet und halten ihn als Kollegen, Lehrer und Vorbild in wertschätzender Erinnerung.

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Evangelisch-Theologische Fakultät
Prof. Dr. C. Richter

Autor*innenverzeichnis

Ann-Kathrin Armbruster, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-FOR 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität“ und Projektmanagerin Fakultätsentwicklung/ExU

Rebecca Blank, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Trajectories of perceived stress“

Dr. Phillip A. Davis, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament (Prof. Röhser) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Marvin Gärtner, Studentische Hilfskraft in der DFG-FOR 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität“

Iris Hanita, Leitende Dekanatsangestellte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Dr. Wolfram Kinzig, Professor für Kirchengeschichte, Schwerpunkt Alte Kirchengeschichte, an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Dr. Cornelia Richter, Professorin für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät und Dekanin der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Bonn

Dr. Matthew Ryan Robinson, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Praktische Theologie und Leiter der Abteilung für Interkulturelle Theologie (im Aufbau) der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Dr. Dr. Peter Schneemelcher, Pfarrer i. R. und Vorsitzender des Vereins der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.“ sowie des Hospizvereins Bonn

Redaktionsschluss: 1. Februar 2022

Originalausgabe

© Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.

<https://www.freunde.ev-theol.uni-bonn.de>

Alle Rechte vorbehalten

Verantwortlich: Prof. Dr. Günter Röhser - **Layout:** Tobias Dresbach

Druck: LASERLINE GmbH, Berlin

Der Verein freut sich über jedes neue Mitglied. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit 30 € für Privatpersonen, 40 € für Ehepaare und 50 € für korporative Mitglieder; Studierende sind beitragsfrei. Für die Einrichtung eines Dauerauftrages zur Überweisung des jährlichen Mitgliedsbeitrags zum 01.04. des laufenden Jahres wären wir Ihnen sehr dankbar. Bankverbindung: IBAN DE46 3506 0190 1013 7320 15.

Senden Sie bitte die folgende Beitrittserklärung an: Herrn Dr. Klaus Graf, Leibnizstraße 49, 53177 Bonn.

✂-----✂-----

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre(n) ich/wir den Beitritt zum gemeinnützigen Verein der Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn, Rheinische Gesellschaft zur Förderung der Theologie e.V. – Mein/Unser Jahresbeitrag liegt bei

€ 30,- für Privatpersonen

€ 40,- für Ehepaare

€ 50,- für juristische Personen

Ich/wir möchte(n) einen einmaligen Beitrag von € _____ spenden.

Name: _____

Anschrift: _____

Datum und Unterschrift: _____

